

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 6 4

LINZ 1965

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

I N H A L T

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9

A U F S Ä T Z E:

Hugo H e b e n s t r e i t (Linz):	
Die Hebenstreit in Linz (4 Textabbildungen, 1 Faltblatt)	11
Hans-Heinrich V a n g e r o w (Geisenfeld):	
Linz und der Donauhandel des Jahres 1627 (6 Graphiken, 1 Übersichtskarte, 1 Faltafel und Beilagenband mit den Übersichten 28–31)	41
Wilhelm R a u s c h (Linz):	
Der Türkenbezwinger Raimund Montecuccoli in Linz (Tafeln I–IX)	99
Georg W a c h a (Linz):	
Predigtsammelbände der Linzer Kapuzinerbibliothek	131
Ludwig R u m p l (Linz):	
Die Linzer Stadtpfarrer des 18. Jahrhunderts (5 Textabbildungen und Tafeln X, XI)	193
Hans C o m m e n d a (Linz):	
Linz vor hundert Jahren	227
Ingrid A d a m (Linz):	
Dr. Carl Wiser, ein großer Linzer Bürgermeister (Tafeln XII–XVII)	259
Richard K u t s c h e r a (Linz):	
200 Jahre öffentliche Straßenbeleuchtung in Linz (dazu 2 Tabellen im Beilagenband)	347

K L E I N E M I T T E I L U N G E N:

Franz H o r n s t e i n (Wien):	
Zur Genealogie des Linzer Bürgermeisters Georg Hackelberger (1556–1559)	405
Walter P i l l i c h (Wien):	
Der Linzer Stein- und Siegelschneider Martin Lassl	409

Franz Wilflingseder (Linz):

Bilder aus dem Alltagsleben des Adels von Linz und Enns im

16. und 17. Jahrhundert 413

Hugo Hebenstreit (Linz):

Nil novum sub sole. Einer der ersten Halbstarkenkrawalle in Linz

im Jahre 1606 436

Otto Friedrich Winter (Wien):

Eine Nürnberger Reichshofratsklage gegen Linz (1636) 439

Annemarie Commenda (Linz):

Linzer Kochkunst vor 150 Jahren 450

Justus Schmidt (Linz):

Das „Haus der Glückseligkeit“ in Linz 452

HANS COMMENDA:

LINZ VOR HUNDERT JAHREN

Das Landesarchiv Linz verwahrt unter der Standzahl S 0661 einen handschriftlichen Band mit dem Titel:

Dr. Ferdinand Krackowizer. Aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Erinnerungen, 1844–1870. Begonnen am 15. November 1912, vollendet am 29. März 1913. Mit Lichtbild des Verfassers und der Widmung: Dieses im Konzept geschriebene einzige Exemplar meiner Jugendbiographie ist Johanna, meiner lieben Tochter, zugeeignet.

Der Urheber dieses eigenartigen, humorvollen, aufschlußreichen und für die Heimat- wie Kulturgeschichte von Linz, Innsbruck, Salzburg, Steyr, Wels und Wien wichtigen Bandes persönlicher Erinnerungen wurde am 27. Mai 1844 in Wels als Sohn des städtischen Sekretärs Ferdinand Krackowizer geboren. Er stammt aus einer alten oberösterreichischen Familie, die seit dem Ende des 16. Jahrhunderts dem Land eine stattliche Reihe verdienter Bürger, Beamte, Ärzte, Soldaten und Priester stellte. Krackowizer besuchte das Gymnasium in Kremsmünster, die Universitäten in Wien und Innsbruck, erwarb 1868 den Doktorhut der Rechte, trat zunächst in den Dienst der Finanzdirektion Linz und bald darauf in jenen des Landes Oberösterreich.

1875 zum Landesarchivar bestellt, leitete er ab 1896 den Ausbau des bis dahin bloß auf Sammlung und Verwahrung der Bestände gerichteten Archives zu einem wissenschaftlichen Institut in die Wege, womit auch eine völlige Neuordnung und Neuaufrichtung des Sammelgutes verbunden war. Sein emsiges und erfolgreiches amtliches Wirken wurde durch verschiedene Titel und Auszeichnungen anerkannt. Seit 1903 im Ruhestand, starb Krackowizer am 29. Juni 1929 im hohen Alter von 85 Jahren in Gmunden.¹

Dr. Ferdinand Krackowizer, ein kleiner, schlanker Mann mit vollem Haar und geistsprühenden Augen, war eine stadtbekannte Linzer Persönlichkeit. Er lebte nach der Uhr und erreichte so in körperlicher wie geistiger Frische das Patriarchenalter. Sein bezwingender Humor ward geliebt, seine scharfe Zunge wie spitze Feder gefürchtet, seine unermüdliche Arbeitskraft und verblüffende Sachkenntnis geschätzt, sein Schaffen als wissenschaftlicher Forscher wie fruchtbarer Schriftsteller bewundert. Unter

den verschiedenen Ehrenstellen, in welchen Krackowizer zum Wohle von Linz und der Linzer wirkte, sei seiner Tätigkeit als Verwaltungsrat des Museums Franzisko Karolinum und als Konservator des Denkmalamtes besonders gedacht.

Seine witzig und spritzig in einem Zug mit eigener Hand hingeworfenen „Erinnerungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit“ leitete Krackowizer mit den Worten ein:

„Jeder gebildete Mensch sollte die wichtigsten Ereignisse seiner Tage schlicht aufschreiben. Solche Blätter gäben oft wertvolle Dokumente zur Zeit- und Sittengeschichte ab, umso interessanter, weil sie eigene Erlebnisse schildern... Nicht die Person des Schreibers, sondern seine Umwelt soll dabei die Hauptsache sein; Erinnerungen an verehrte Persönlichkeiten, Mitteilung von Sitten und Gebräuchen mögen den Stoff beleben, etwa hie und da eingestreute Verse mit Geduld ertragen werden!“

Krackowizer hat seine Erinnerungen in zehn Abschnitte gegliedert:

1. Kindheitserinnerungen
2. Auf der Schulbank zu Steyr
3. In der Klosterschule (Kremsmünster)
4. Intermezzo (Salzburg)
5. Auf der Hochschule zu Wien
6. Drei Semester in Innsbruck
7. Salzburg
8. Als ich nach Linz kam
9. Im Landhaus (Linz)
10. Das alte Museum (Linz).

Von diesem reichen Bestand, aus dem bisher nur Auszüge veröffentlicht wurden², sei im folgenden der Abschnitt 8, der ein anschauliches Bild des Lebens in Linz vor 100 Jahren entwirft, im vollen Wortlaut wiedergegeben und mit Anmerkungen versehen.

ALS ICH NACH LINZ KAM

Linz, o Linz, am Donaustrand, Linz in Oberösterreich,
Denk ich deiner, wird das Auge feucht und wird das Herze weich!

Raabe: Keltische Knochen.

Die erste Nacht in der Landeshauptstadt von Mostindien schlief ich in einem trefflichen Gasthof „Zur Stadt Frankfurt“, von dem Ehepaar Steinböck in patriarchalischer Weise geführt. Der alte Herr, auf dem Haupte stets ein schwarzes Samtkäppchen, betrieb den Weinhandel sehr schwunghaft, kaufte mit Onkel Rochart in Wels jedes Jahr in Niederösterreich und in Ungarn mit schlaudem Handeln seine Weinorräte und war im Sitzzimmer seiner Herberge viel zu

sehen, wo er seinen Gästen aus silberner Dose mit kräftigem Schnupftabak aufwartete. Bald suchte ich den pensionierten Kreisgerichtsrat Moshammer³ auf, einen Jugendfreund meines Vaters, der mir im Gasthofs „Zum goldenen Schiff“ im dritten Stockwerke ein billiges und sehr bescheidenes Zimmer zum Monatspreise von 5 Gulden auskundschaftet hatte. Im Hause des lieben Herrn Rates, der als Junggeselle mit zwei alten Schwestern und zwei Nichten in der Bischofgasse (damals Rauchfangkehrergasse) ein friedliches stilles Leben führte, war ich stets freundlich willkommen geheißen und gedenke dankbar mancher frohen, in ihrem Kreise verlebten Stunden.

Meine fahrende Habe war bald in den Kästen untergebracht. Die Angströhre auf den Kopf gesetzt, die Hände in Glacés gepreßt, wandelte ich am 1. April 1868 als neu ernannter k. k. Konzeptspraktikant zur Finanzdirektion, um mich dort den verschiedenen Vorgesetzten vorzustellen.

„Praktikant, sagt er, habns mih gnennt, sagt er,
Eh net viel, sagt er, wer das kennt!“

So singt einmal unser Landsmann, der gefühlvolle Dichter Jungmair.⁴ Heute, am 1. April, verstand ich ihn. Also angeklopft an mancher Tür. Zuerst beim Oberhaupt, dem gestrengen Oberfinanzrat Neindlinger.⁵ Der war zu dieser Zeit der einzige dieses Ranges. Hofrat wurde er erst später, da er in die Pension ging. Dieser Chef kündigte mir an, daß ich dem Gebührenbemessungsamte zugeteilt werde, einer sehr angenehmen Gegend! Zu den Unglücklichen, die mit diesem Amte zu tun hatten, richteten sich zunächst meine Schritte. Finanzkonzipist Sirowy⁶, ein behäbiger Herr mit einem Bierbauch, und Finanzsekretär Kränzl⁷ waren die Leiter dieses Amtes. Mancher Beamte, dem ich mich vorstellte, frug mich ängstlich: „Um Gottes willen, Sie sind doch nicht verheiratet?“ Ich, der erst Ende Mai großjährig wurde! Bald lernte ich den Weihespruch im Hause der Finanzen kennen:

„Konzipist – schon was ist;
Kommissär – etwas mehr;
Sekretär – großer Herr;
Doch Finanzrat wird man spat!“

Mit männlicher Fassung erhielt ich den ersten Monatsgehalt von 33 Gulden 33 Kreuzern österreichischer Währung sowie das üppige Kanzleipauschale von 21 Kreuzern. „Eh net viel, wer das kennt!“

Zugleich empfand ich aufrichtige Freude, mich nun selbst erhalten zu können. Seit dem 23. Lebensjahr kostete ich den Eltern keinen Heller mehr. Wie mancher reiche Mann seufzt bekümmert, wenn er die endlosen Schulden seines „feschen“ Herrn Sohnes bezahlen muß! Allerdings konnte man mit meiner Einnahme keine großen Sprünge machen. Allein das Leben war anno 68 billig und ein junger Mann kann vieles verdauen, worüber ein Karlsbader Kurgast graue Haare bekäme.

Meine kleine Handbücherei vermehrte ich ehestens durch die Anschaffung eines höchst lustigen Buches, nämlich durch das Gebührengesetz, das nun für drei Monate das Leitseil in der Amtsstube bildete. Übrigens ging es in diesem mit ärarischer Einfachheit ausgestatteten Wohnraum ganz heiter zu. Konzipist Sirowy war kein Zopf und liebte gern lustige Geschichten, so daß es manchmal

10 Uhr wurde, worauf er zu uns sagte: „Aber, meine Herren, nun müssen wir doch einmal zur Arbeit gehen!“ Neindlinger, der gefürchtete Oberfinanzrat, horstete in sehr unangenehm nahen Zimmern und pflegte in den Kanzleien unvermutet aufzutauchen. Anstatt bis 2 Uhr tapfer auszuhalten, ließen wir meistens die ekelhaften Akten mittags feige im Stich, um in dem trefflichen Wirtshaus Laurent in Urfahr den grimmigen Hunger zu bändigen.

Mein Lebenslauf war nun, unvorsichtige Leute zu strafen, strafen, strafen! Wehe, wer einen 3 Kreuzerstempel nocheinmal benützt hatte! Die Fachmänner in der Staatsdruckerei gaben vernichtende Gutachten ab, und auf Grund derselben ließen wir die passenden Strafparagraphen fröhlich vom Stapel. Beliebt wurde man dadurch bei der Bevölkerung nicht!

Mein Wigwam im „Goldenen Schiff“ gemahnte mich an die Studentenbude in Wien. Treu anhängliche Wanzentiere nährten sich jede Nacht vom Blute eines Finanzbeamten und oft mußte der Kopfpolster mit Insektenpulver fest eingestaubt werden. Mein Zimmernachbar war zu meiner Freude ein lieber Landsmann, von Kremsmünster aus bekannt. Dr. Dorfworth⁸, Lehramtskandidat im Linzer Staatsgymnasium. Das dritte Stockwerk beherbergte überhaupt lauter Junggesellen, darunter das Original eines alten Kriegsknechtes. Der lange, bleiche, bartlose Hauptmann mit einer Kastratenstimme begegnete mir fast täglich auf dem Gange in verschossenem türkischem Schlafrocke, vom zahnlosen Mund eine Gipspfeife niederhängend und unter dem Arm einen ihm allein gehörigen Abortspiegel, den er zu seinen tiefsinnigen Operationen immer mitnahm und den er wie eine Kostbarkeit wieder im Zimmer verschloß.

Nach dem üppigen Mahl eines Abonnenten ging ich täglich vom Wirt Laurent in Urfahr über die hölzerne Donaubrücke zum Café Traxlmair, das sich im Weissenwolffhause auf dem Hauptplatz befand. In der Kasse thronte die stattliche große Schwester des Besitzers Fräulein Anna Traxlmair. Bald wurde ich dort mit vielen heiteren Linzern bekannt und traf nach Jahren wieder Dr. Ignaz Pierer⁹, einst ein angenehmer Tischgenosse beim „Lindwurm“ in der Salesianergasse zu Wien, wegen seines großen Fleißes ein Liebling des berühmten Rechtslehrers Arndt und jetzt Konzipient bei Dr. von Krämer-Auenrode. Pierer führte mich auch nach wenigen Tagen der Liedertafel „Frohsinn“ zu, deren erstem Tenor ich dann 7 Jahre angehörte.

Als Chormeister waltete, ernst und gemütlich, Anton Bruckner¹⁰, Domorganist, der im alten Mesnerhause wohnte, das sich an den Stadtpfarrhof anschloß und einen Durchgang von der Rathausgasse zum Pfarrplatz bildete. In Salzburg an die gemessenen Bewegungen von Hans Schläger gewohnt, erregte mir Bruckners lebhaftes Mienenspiel und Dirigieren leider schnell die Lachlust. Wie oft reizte ich dadurch den Trefflichen, den ich ja doch im stillen wegen seines genialen Orgelspieles bewunderte. Wenn er mit dem Taktstock auf das Pult klopfte, mit gespreizten Lippen den Ton vorsang und unter unendlichen Gesichtsmuskulbewegungen die Arme hob, mußte ich Unglückswurm immer lachen. Darauf Bruckner bekümmert auf mich sah und vorwurfsvoll sagte: „Aber, Herr Doktor!“ Im übrigen hielt ich treu zu ihm und sah ihn gern, im Kreise meiner Verwandten aus Steyr meiner schönen Kusine Johanna Pichler den Hof machen. Obwohl das noch sehr junge Mädchen gar nicht zu dem Vierzigjährigen passte, war er doch

bis in die Ohren in sie verliebt und fragte mich oft: „Meinen s' doch, daß mich die Johanna gern hat?“

Die gesungenen Proben wurden in dem Schulzimmer des Musikvereines im Nordiko abgehalten. Lustige Chöre mit Wiener Spässen einzustudieren, war Bruckner, dessen Fantasie in den edlen Regionen der Sinfonie schwebte, ein Gräuel. Er tat es, wie alles, sehr gewissenhaft, aber mit unverkennbarer Unlust. Natürlich übte er seinen eigenen, schönen Männerchor „Germanenzug“ mit Freuden ein. Bei dem Pianissimo konnten wir nicht leise genug singen, und als er einmal eine solche Stelle immer wiederholen ließ, und wir es nie recht machten, streikten die Tenöre und schwiegen. Bruckner aber rief befriedigt: „Jetzt war's recht!“ Spielte aber der Meister auf der Orgel, dann lauschten Tausende voll Entzücken. Wenn der Künstler auf der Orgelbank in sein Spiel vertieft dasaß, das Auge voll Andacht dem Altare zugewendet, die Lippen oft zu einem stillen Gebet bewegend, dann riß seine schöpferische Fantasie alle mit sich. Stand ich neben ihm, dann sagte ich gern aus tiefster Überzeugung: „Schad, daß man ihre Fantasien nicht stenographieren kann!“

Anton Bruckner, damals 44 Jahre alt, war ein kerngesunder Mann. Das freundliche, gut gefärbte Gesicht lächelte jedermann herzlich zu, die kleinen Augen blickten mit aufrichtigem Behagen ins Leben. Sein Anzug aus schwarzem Tuch, weit, bequem, faltenreich, stammte wohl von einem altfränkischen Schneider. Den schlanken Hals umgab ein sehr weiter Hemdkragen, um den ein schwarzes Seidentuch lose geschlungen war. Eine fein gebogene Nase gab dem Antlitz einen ernsten Ausdruck, die Oberlippe trug einen englisch zugestutzten und bedeutenden Schnurrbart. Wenn seine Biographen von einem Imperatorenkopfe sprechen, so haben sie recht, wenn sie den alten Mann ins Auge fassen. Damals aber hatte Bruckner gar nichts Cäsarisches an sich; er war der Typus des echten, *biederen, frohen Oberösterreichers*, ein Sohn des Landes ob der Enns. Seiner Schnupftabakdose sprach er fleißig zu, und ein abnormgroßes, blaues Sacktuch barg die Rocktasche. Abends, im Freundeskreise bei einem Glase Bier, rauchte er auch gern einen dicken Glimmstengel. Für ein Gläschen guten Weines schwärmte er, es durften auch mehrere sein. Prächtig entwickelt war sein Appetit. Stürzte er an einem Freitag um 12 Uhr zum „Bayrischen Hof“, dann sah er nicht rechts und nicht links die Grüße von Bekannten; er schritt nur auf den Kellner zu und fragte ängstlich: „Josef, haben s' noch a Krebsensuppen?“ Bejate dies der Ganymed, dann rief er: „Josef, bringen s' nur schnell drei Portionen!“ Seine Lieblingsspeisen, wie Lammsbäuschel mit Knödl oder Schöpsenfleisch mit Rüben, begehrte er stets in dreifacher Auflage. Schöne Mädchen setzten sein weiches Herz leicht in Flammen, wie ich es bei der oben erwähnten Kusine aus Steyr selbst beobachtet habe. Der Gegenstand seiner huldigenden Verehrung wechselte aber schnell. Sich dauernd zu binden, hat Meister Anton trotz aller Verliebtheit nicht zustande gebracht. Dabei war er von einer sittlichen Reinheit, die selbst Spötter achten mußten. Saß man neben dem originellen und doch so bescheidenen Mann in einem Kaffeehausgarten, dann schwieg er oft plötzlich ohne jede Veranlassung und blickte mit den guten Augen verloren vor sich hin, ganz im Banne von Melodien, die er im Inneren vernahm. Er hatte in Linz wohl keinen Feind; jedermann ehrte und schätzte

ihn und bei Sängerfesten wurde ihm geradezu gehuldigt. Auch der ernste Bischof Rudigier¹¹ achtete ihn hoch und forderte ihn einmal, da er im Dombau mit ihm zusammentraf, geradezu auf, sich einen Platz für eine Gruft zu wählen; eine große Auszeichnung, wenn erwogen wird, daß nur die Bischöfe im neuen Dom beigesetzt werden.

Wiesehr wir unseren Chormeister liebten, bewies die Aufführung seiner äußerst schwierigen Vokalmesse bei der Einweihung der Votivkapelle des Maria Empfängnisdomes im September 1868. Fast täglich im heißen August hielten wir im dumpfen Vereinslokal bei der „Stadt Frankfurt“ die Proben aus, wohl 25 an der Zahl. Bruckner saß in Hemdärmeln in Schweiß aufgelöst am Klavier und studierte uns das schöne Werk ein. Daß er dabei den Sangesschwestern manchmal zurief: „Aber meine Damen, sie schauen ja gar nicht auf mich, wann ich sie abschlag (nämlich mit dem Taktstock)!“ oder daß er sie bat: „Meine Damen, nehmen sie doch mehr die Brust!“, wenn sie zu schwach sangen. Solche heitere Zwischenfälle störten nicht den Eifer des Studiums. Ungern verlor die Liedertafel ihren ausgezeichneten musikalischen Leiter, als er von Herbeck nach Wien berufen wurde, um als Professor der Harmonielehre am Konservatorium zu wirken. In der Residenz wurde er auch zum „dritten, überzähligen Hoforganisten“ ernannt, für den großen Orgelmeister, der in Paris und London Triumphe gefeiert hatte, eine ganz ungenügende Auszeichnung. Die Wiener Musiker fürchteten eben das Genie des Provinzmusikers, seinen Ruhm konnten sie dennoch nicht aufhalten, seine Bedeutung als Sinfoniker nicht läugnen. Richard Wagner, der große und stolze Gründer des Musikdramas, achtete Bruckner ungemein und zeichnete ihn in Bayreuth auf jede Weise aus. Der schlichte Oberösterreicher aber blickte wie zu einem Gott zum „Meister“ auf, der wieder eine so hingebende Verehrung zu schätzen verstand.

Die Mitglieder der Liedertafel gehörten vorwiegend dem Beamten- und Lehrerstande an, viele dem Kaufmannstande. Auch einige Honoratioren waren dabei wie Dr. Moriz Eigner¹², der neu ernannte Landeshauptmann, der fleißig den ersten Baß mitsang. Freilich blieb er, kaum daß er seine neue Würde fühlte, nicht mehr lang ausübender Sänger. Als Vorstand leitete den Verein ernst und klug Dr. Weismann¹³, der erste Konzipient in der Kanzlei des Dr. Eigner, welcher damals 6 Juristen beschäftigte. Für einen gesunden Spaß mangelte dem Vorstand jedes Verständnis und er sah auch mich, der ich nach kurzer Zeit zum Sekretär (Schriftführer) gepresst worden war, in den Ausschußsitzungen drohend an, wenn ich einen Humor verbrach. Bei einem lustigen Narrenabend stand Weismann, als „General Bum-Bum“ („Großherzogin von Geroldstein“) verkleidet, bei der Hauptwache, sein unvermeidliches, langes Zigarrenpfeifchen im Mund, sah verdrossen drein und frug manche vorübergehende Maske; „Sie, unterhalten s' ihnen? Ih net!“ Verblüfft betrachteten ihn die Leute. Dr. Habison¹⁴ dagegen, ein urfideles Haus, Konzipient bei Dr. Figuly¹⁵, mit einer hübschen jungen Frau verheiratet, verstand es, Leben und Frohsinn in den Verein zu bringen. Ein ganz vorzüglicher Arrangeur von Festlichkeiten, brachte er später den Verein als dessen allbeliebter Vorstand zu großer Volkstümlichkeit. Als Solotenorist von gewaltiger Heldenstimme glänzte der Gemeindebeamte Hoffelner.¹⁶ Die Geldgebarung lag in den Händen des städtischen Buchhalters Karl Kerschbaum¹⁷,

der heitere Textbücher für unsere Faschingsopern (Tannhäuser- und Prophet-parodie) schrieb und in seiner Frau eine vorzügliche Sängerin besaß, die bei Oratorien die Sopranpartien sang. Als trefflichen Musiker schätzten wir den Professor der französischen Sprache Theodor Zehden¹⁸, ein kleines, dickes Männchen mit einem französischen Knebelbart. Er war einst von Berlin an die Gestade der Donau gekommen, hatte Lortzing persönlich gekannt und unter Mendelssohns Leitung gesungen. Nachdem er mehrere Jahre als Bassbuffo im Landestheater beschäftigt gewesen war, widmete er sich dem französischen Sprachunterrichte und zählte Hunderte ehemaliger Schüler. Von jedem angesehenen Mann in Stadt und Land behauptete er: „Sehen sie, das war auch einmal mein Schüler!“ Er lieferte Musikkritiken für den „Welser Anzeiger“ und wurde einmal allgemein belächelt, weil ein Männerquartett vor seinem Wohnhause einer jungen Dame ein Ständchen dargebracht, und der eitle Zehden geglaubt hatte, das gelte ihm. Am andern Tag brachte die Zeitung eine Annonce, in welcher er seinen lieben Sangesbrüdern für ihre Aufmerksamkeit zu seinem Geburtstage herzlich Dank sagte. Versäumte ein Realschüler mehrere Vorträge von ihm, so pfl egte der Professor tadelnd zu sagen: „Sie Grundhubinger, sie haben wieder Millionen Stunden versäumt!“ In den Ausschusssitzungen berief er sich, wenn von einer Festanordnung die Rede war und seine Vorschläge angefochten wurden, stets auf den Lehrer Stuppöck¹⁹ und nahm ihn zum Zeugen: „Stuppöck, sie müssen's ja wissen, wie wir das in Passau gemacht haben, sie waren ja auch dabei!“ Freund Stuppöck war wie sein Stiefbruder Huber²⁰ Lehrer in der Waagschule, die unter dem Direktor Kerschbaum²¹ stand. Im Schulhaus hatten beide, wie auch Lehrer Weilnböck²², ein hervorragender Bassist, dessen prachtvolle Stimme jeder Opernbühne willkommen gewesen wäre, Wohnung und Verköstigung von Seiten ihres Direktors. Das waren noch Reste aus der alten Schulgehilfen Zeit, die ja auch Bruckner im Stifte St. Florian kennen gelernt hatte. Die neuen Volksschulgesetze in Oesterreich mussten erst geschaffen werden.

Einen trefflichen Sänger mit weichem Baryton und geschmackvollem Vortrag besaß der Verein in dem Sparkassebeamten Holzner.²³ Dieser sowie sein Kollege Markus²⁴ hatten früher ebenfalls dem Lehrstande angehört und ebenso der alte Kaffeesieder Jax²⁵, dem das ehrwürdige Kaffeehaus in der Altstadt gehörte, und der als Gemeinderat und in vielen Körperschaften eine nützliche Tätigkeit entfaltete. Er ist als hoher Neunziger in Innsbruck gestorben. Ein sehr lieber Sangesbruder wurde mir der Aquarellmaler Alois Greil²⁶, ein junger Mann mit einem ausdrucksvollen Tirolerkopf, schwarzem Haargelock und blitzenden, dunklen Augen, welche Welt und Menschen scharf beobachten konnten. Im Jahre 1841 im alten Dierzerhause²⁷ neben dem Lindnerhause als älterer Sohn eines wackeren Vergolders geboren, hatte Greil nach harten Lehrjahren in der Wiener Akademie sich zu einem vorzüglichen Zeichner und zu einem der ersten Aquarellisten Oesterreichs emporgeschwungen. Er malte damals schon ganz köstliche Bilder, wie seine Messe in C, zu der ihm der Kirchenchor in Urfahr das Vorbild bot. Dieses gemüthvolle Werk sah man längere Zeit im Schaufenster der Buchhandlung Ewert in der Annagasse ausgestellt und viel bewundert. Der Poet gilt aber bekanntlich wenig im Vaterlande und so mußte Greil zufrieden

sein, wenn er für ein solches Bild in Linz 50 Gulden erhielt. Nach seiner Verheiratung mit einer Lambacher Bürgerstochter übersiedelte er zunächst nach Stuttgart, als beliebter Zeichner von historischen Begebenheiten und Szenen aus dem schwäbischen Volksleben bei der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ viel beschäftigt. Mehrere Jahre darauf zog er für immer nach Wien, wo sein Name bekannt wurde, und wo er seine gelungensten Werke schuf. Sieben Aquarelle erwarb der Kaiser für das Hofmuseum und sehr viele gingen in den Besitz von Lanna in Prag und von Lobmeyer in Wien über. Heute, lange nach seinem im Jahre 1902 erfolgten Hinscheiden, heißt er der österreichische Spitzweg und Galerien wie Privatsammler sind glücklich, wenn sie ein Bild von ihm erworben haben. Auch unsere Landesgalerie zählt eine Reihe von Greilbildern zu ihrem besten Erwerb und die Liedertafel bewahrt von dem hochgeachteten Mitglied ein großes Aquarell, das einen Maskenzug des Vereines darstellt.

Eine Anzahl von Liedertaflern kam am Sonntag regelmäßig zu einer frohen Tafelrunde in einem langen Zimmer der alten Herberge „Zum Bayrischen Hof“ zusammen. In diesem gemütlichen Bürgerhause hatte in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts Kaiser Josef II. zweimal längere Zeit gewohnt. In der „blauen Gans“, wie der Schild des Hauses damals hieß, verkehrte der volkstümliche Herrscher mitten unter den biedereren Bürgern der getreuen Stadt Linz. Heute eine Dependence des „roten Krebs“, kündigt eine Marmortafel an der Vorderseite von diesem ehrenvollen Besuche. Wir Sangesbrüder saßen nun in Harmonie an beiden Seiten der Tafel, und Dr. Habison verstand es trefflich, Leben in die Bude zu bringen. Als Opfer seines oft ausgelassenen Humors betrachteten sich geduldig der phlegmatische Kaufmann Nebinger²⁸ und der gutmütige städtische Expeditior Himmelbauer²⁹, der sich um die Verbreitung der Kunst Gabelsbergers große Verdienste erworben hatte. Neckisch baumelte ein goldener Zwickler auf der Nase des zierlichen Männleins. Weiters gehörten dem lustigen Kreise an: Dr. Jungwirth³⁰, der blonde Emil Haller mit seinem frischen Mädchengesicht, der Komptoirist Schneck, unter uns der „Schleimerling“ benamst, Kaufmann Melichar³¹, ein allgemein beliebter Bürger und Gemeinderat, mit seiner stattlichen blonden Frau, die meist neben Frau Habison saß, einer hübschen Brünnette mit großen Frageaugen, sowie der etwas älteren Schwester Habisons. Aeußerst witzig waren auch der Notar Rohr³² von Urfahr und der fesche und geistreiche Prokurist Ernst Ortner, ein federgewandter Mitarbeiter der „Neuen freien Presse“. Küche und Keller ließen nichts zu wünschen übrig. Als eine Figur aus der Biedermeierzeit passte der biedere Wirt Tillmann³³ prächtig zu seiner Umgebung. Auf dem wohlgenährten Körper saß ein großer Kopf mit breitem, glattrasiertem Gesicht, mit einer Sammetweste und ewig vergnügtem Lächeln. Einmal veranstaltete unsere Gesellschaft im großen Zimmer des oberen Stockwerkes einen Hausball. Wie einfach war die ganze Unterhaltung und doch wie vergnügt alle Teilnehmer! Die Damen im Straßenkleid, der blinde Klavierspieler als Orchester. Es war ein Hauptpass, wenn dieser oder jener Herr in der Garderobe verschwand und dann als Masaniello oder Wilhelm Tell plötzlich wieder auftauchte. Die Kleider dazu lieh uns der Opern Heldentenor Auegg³⁴, gleichfalls ein geborener Linzer. Fleißig huldigten wir dem Tanze, eine Herreninsel fauler Tanzbeinschwinger mitten im Saal gab es nicht.

Im „Bayrischen Hofe“³⁵ bändigte ich als Abonnent und Junggeselle die Begierde nach Speise und Trank. Im Fasching spendete der Wirt jedem Gaste 2 Krapfen, zu Ostern ein „geweihtes“ Fleisch nebst einem roten Ei. Ich aß an einem Tische neben einigen pensionierten Offizieren, lauter Originalen. Sie waren sehr harthörig. Dadurch entstanden oft Verwirrungen. So erzählte einmal Major Nowak, daß sich in Wien eben eine Opernsängerin des Carltheaters, Fräulein Mayerhoff, ganz nackt habe fotografieren lassen. „Was?“, schrie der taube Hauptmann neben ihm: „der General Maierhofer hat sich nackt fotografieren lassen? Ein Skandal!“. Der alte Oberst an der Spitze der Tafel ärgerte sich jeden Samstag regelmäßig, wenn er die Speisekarte studierte und rief zornig dem Kellner zu: „Aber, Josef, das ist doch fad; allweil ein Kaiserschmarrn!“ Manchmal kam auch Bruckner und schaute gern mit mir zum Fenster hinaus, denn aus dem gegenüberliegenden Wirtshause, das keinen Stern im Bädeler aufwies, blickten holde Dirndlein lustig und etwas auffallend zu uns herüber. Bruckner war sehr neugierig, wer die „Damen“ seien, und erfuhr zu seinem Schrecken, es seien sehr willige und gefällige Mägdlein, die man in Innsbruck als „Luschtige“ bezeichnet; entrüstet trat er vom Fenster zurück.

Bruckner speiste als Abonnent im benachbarten „roten Krebs“³⁶, wo man stets eine gewählte und heitere Gesellschaft antraf. Der alte Neubauer war das Ideal eines Wirtes. Stets guter Laune, voll Gefälligkeit und Aufmerksamkeit für die Gäste. Der „rote Krebs“ in Linz genoß eine große Beliebtheit bei den Reisenden aus nah und fern. Namentlich verkehrten Bühnenkünstler gern in diesem Hause und lieferten ihrem Hospes mit Vergnügen Bild und Namenszug für das Album, das Neubauer eifersüchtig bewachte. Es enthielt weltbekannte Persönlichkeiten: Sonnenthal, die fescche Gallmeier, Girardi und Geister, die schöne Helena, usw. auch Dichter und Schriftsteller. Paul Heyse verweilte einmal um die Weihnachtszeit still vergnügt 14 Tage in diesem Gasthause, weil er Ruhe zu einer Arbeit fand, den vielen Besuchen in München ausweichen und weil er das Linzer Theater unbehindert genießen und dort Stücke ansehen konnte, deren Besuch ihm an der Isar unmöglich gewesen wäre. Wie herzlich konnte der feine Novellist in einer Wiener Posse über den Komiker Beringer³⁷ lachen! Buchhändler Ewert³⁸ hier, in Norddeutschland daheim wie dieser, leistete Heyse oft Gesellschaft. Bezeichnend für die Literaturkenntnisse der besseren Kreise von damals ist mir noch die Verwunderung eines recht angesehenen Herrn, der mich, wie gewöhnlich, im Kaffeehause anrief: „Nix Neues, Herr Doktor?“ und auf meine Bemerkung, Paul Heyse verweile jetzt in unserer Stadt, sagte: „Von dem Menschen hab ich noch mein Lebtag nichts gehört!“.

Alle Welt aber kannte und schätzte den guten Neubauer³⁹, den stattlichen Mann mit dem frischen, fröhlichen Gesicht, einem flotten Schnurrbart, die Haare an den Schläfen kokett gelockt und immer zu einem Spässlein aufgelegt. In der Küche aber waltete mit Umsicht seine kluge Gattin. Die große Beliebtheit des roten Krebses erregte oft den Neid des Besitzers des Hotels „Erzherzog Karl“⁴⁰, nämlich des gleichfalls sehr tüchtigen Wirtes Marschner. Eines Tages lief der Witz um, Marschner habe den Magenkrebs. Frug dann jemand erstaunt: „Ist denn das möglich?“, dann erfolgte die Auskunft: „Ja, Marschner hat nämlich den „Krebs“ im Magen!“.

Es war am 5. Mai 1868. Ich hatte mit den Kusinen aus Steyr und mit Tante Aichberger bei herrlichstem Wetter am Vormittag den Pöstlingberg besucht und saß mittags mit den Verwandten kreuzvergnügt auf der Terrasse des roten Krebses. Bruckner war auch an unserem Tisch und unterhielt sich mit Johanna. Da wurden wir aufmerksam auf den Zusammenlauf von Menschen, die am Ufer aufgeregt nach der hölzernen Jochbrücke sahen, an der sich die Wogen der hochgehenden Donau brachen. Ein Remorqueur wollte mit zwei Schleppern die Bergfahrt durch die Brücke bezwingen. Allein die Kraft des Hochwassers brachte die schweren Schleppschiffe nicht vorwärts und legte sie quer vor mehrere Brückenjoche, wo sie nun von den reißenden Fluten hin und hergeschleudert wurden. Alle Wirtshausgäste erhoben sich und sahen dem wilden Kampfe der Eisenboote mit dem Strom neugierig zu. Und plötzlich sanken die Brückenfelder mehrerer Joche wie Kartenblätter zusammen, einige Menschen stürzten mit ihnen in das Wasser, die gute, hölzerne Donaubrücke war gebrochen, der Verkehr monatelang arg gestört. Bei diesem grausen Anblicke aber sank Johanna, im Innersten erschrocken, dem Meister Bruckner, der neben ihr stand, in die Arme und wurde von ihm liebevoll beruhigt. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft, deren Kapitän durch seine Verwegenheit an dem Unglück Schuld getragen hatte, mußte hierauf durch viele Wochen einen Dampfer vom frühen Morgen bis in die Nacht für die Beförderung beider Städte bereithalten. Jede halbe Stunde verkehrte das Schiff und war für die holde Schuljugend ein großes und billiges Vergnügen. Auch uns Konzeptsknechten der Finanzdirektion kam das Unglück äußerst gelegen. Es gab uns den Vorwand, die Mittagspause um eine Stunde zu verlängern, wenn wir bei Laurent⁴¹ in Urfahr speisen wollten. Diese Herberge zog uns daher sehr an. Als die Gratisbeförderung aufhörte, nahm ich die üppige Mittagstafel im „Bayrischen Hof“.

Von den dienstlichen Verhältnissen in dem Feenschlosse des Zolls und der Finanzen läßt sich beinahe nichts erzählen. Die Diener des Staates bewegten mit größerer oder geringerer Begeisterung unzählige Federn und erschreckten Tausende durch Zahlungsaufträge. Mir war immer am wohlsten, wenn ich die Stufen der vielen Stiegen herab in die Eingangshalle gelangte und an dem wachhabenden Grünrock vorüber auf die Straße stürzte: ins Freie!

Denke ich die 45 Jahre zurück, die bis heute seit meiner Ankunft verfloßen sind, so steigt das Bild der Landeshauptstadt vor mir in der Erinnerung in frischen Farben neu auf. Ich versuche das Stadtbild vor 25 Jahren (1868) zu schildern. Linz besaß beiläufig 30.000 Einwohner, die in 1450 Häusern wohnten. Es war eine unbedeutende Provinzstadt mit etwas kleinbürgerlichem Anstrich. Dabei herrschte aber eine gewisse Behaglichkeit in allen Lebenskreisen. Es lebte sich billig in Linz und angenehm. Ein Bürger jener Zeit würde das heutige Linz (1912/13) in mancher Hinsicht nicht mehr erkennen, ja für eine andere Stadt halten. Aber, wie noch heute, waren der Hauptplatz, die Promenade und die Landstraße — die Linie A-B — am beliebtesten. Den schönen, großen Hauptplatz zierten zwei Brunnen, von denen der Neptunbrunnen vor dem Noßbergerhause⁴², der andere Chorbrunnen in der Nähe der Wasserapotheke Vielguths⁴³ stand. Die Schaufenster der Kaufleute waren ganz einfach ausgestattet. Sehr beliebt war die Buchhandlung des Vinzenz Fink⁴⁴, der mit zwei Brüdern das Geschäft führte.

Der Chef war ein sehr gebildeter Mann, zur Cholerazeit ein tapferer Bürgermeister der Stadt und ein großer Bücherfreund. An Sonntagen saß er oft schon um 7 Uhr stillvergnügt ganz allein im Geschäft, einen Band seiner Leihbibliothek verschlingend, immer die Virginia Zigarre im Munde. Sein freundliches Gesicht, die braune Perücke auf kahlem Schädel, Brillen mit goldener Fassung, wohl rasiert, so sehe ich ihn noch vor mir. Ein zweiter Bruder führte musterhaft die Bücher und der dritte Fink, eine zwergenhaft verwachsene Gestalt, lebte ganz der Verfassung einer sorgfältigen Stadtchronik, welche in vielen Jahrgängen des Kalenders „Der Oberösterreicher“ jährlich bruchstückweise erschien. Der junge Sohn des alten Herrn, Emil Fink⁴⁵, war gerade von seiner Lehrzeit in Frankfurt am Main nachhause zurückgekehrt, spielte sehr tüchtig Cello und Klavier und nahm Unterricht bei Bruckner in Harmonielehre und Kontrapunkt. Emil wurde eine stadtbekannte Figur, sah dem Prinzen Plon-Plon in Paris sehr ähnlich und sprudelte damals von Heiterkeit und Uebermut. Von seinen zwei Brüdern war der eine, wie dies in Linz bei Bürgersöhnen üblich ist, bei der Sparkasse untergebracht, der andere, ein armer, geistig sehr beschränkter Mensch, nur zu Handlangerdiensten der Firma verwendet. Die Mutter, eine kluge Frau mit scharfgeschnittenen Zügen, stammte aus der Familie des bekannten Volksdichters Maurus Lindemayr⁴⁶ von Lambach und besaß außer den genannten drei Söhnen noch eine Tochter Isabella, die an einen höheren Beamten der DDSG verheiratet war.

Neben Finks Buchhandlung lag das gute Gasthaus Mayreder⁴⁷ „Zum goldenen Löwen“, in welchem immer der alte Erzherzog Franz Karl mit seiner Gemahlin Sophie abstieg und übernachtete, wenn er zum Sommeraufenthalt nach Ischl reiste. Er aß dort mit Vorliebe einen Griefschmarrn und nahm eine Linzertorte wohlverpackt zur Weiterfahrt mit. Die Häuser bis zur Papierhandlung Brunthaler⁴⁸ sind bis heute – mit Ausnahme des Wolkenkratzers von Funke und Loos – unverändert erhalten. Dann folgte, durch die schmale Hofgasse getrennt, das Bankhaus des Herrn von Planck⁴⁹ und das Hartwagnerhaus⁵⁰, in dessen Erdgeschoß eine altmodische Wechselstube im Betrieb stand. Der alte Brunthaler, ein kleines, sparsames Männchen, liebte und pflegte mit Verständnis die edle Münzkunde; sein Sohn, der jung zur Regierung gelangte, verschleuderte in der Unkenntnis der Jugend die wertvollen Sammlungen. Der junge Herr schloß sich lieber mehreren Gesinnungsgenossen an, wie dem kleinen Juwelier Winkler⁵¹ und dem Konditor Janota⁵² in Urfahr, deren Wahlspruch lautete: „Cherchez la femme!“.

Vom Hause des Herrn von Planck, aus dessen Wechselstube später die Bank für Oberösterreich und Salzburg entstand, führte neben dem Trottoir ein abschüssiger Weg zu den Häusern an der Donauseite, welche anfangs der 70er Jahre demoliert wurden und dem großen Neubau des von der Sparkasse erbauten Hauses weichen mußten. Von der „Eisernen Hand“ aber lief im Bogen das Geleise der Pferdebahn Linz–Budweis und rollten damals noch täglich die kleinen Wagen, die dem Salztransporte von Gmunden dienten, am Donauufer und über die hölzerne Jochbrücke. Wer nach Budweis fahren wollte, mußte auf dem Bahnhof in Urfahr die kleinen Personenwagen der Pferdeeisenbahn besteigen. Dazu gehörte vorzüglich das Publikum der böhmischen Weltbäder. Uns Linzern

aber gewährte die kurze Bahnfahrt nach St. Magdalena, namentlich zur Zeit der Baumbllüte, einen großen Genuß. Schade, daß weder Linz noch Urfahr den Bahnkörper bis St. Magdalena erworben haben! Er wäre nach Auffassung des Betriebes um 8000 Gulden zu kaufen gewesen und könnte heute auf dieser einstigen Bahnstrecke die elektrische Eisenbahn gehen.

Die alte Brücke führte in gerader Richtung zum Marktplatz vor dem Löwenwirt in Urfahr. In diesem später zur Stadt erhobenen Markt waren die Gasthäuser „Zum goldenen Kreuz“⁵³ und jenes der Witwe Laurent⁵⁴ beliebt und besucht. Der Kreuzwirt, der dicke Stadlbauer, wirkte lange Zeit auch als Bürgermeister. Sein Umfang war so groß, daß jemand die Wette gewann, der behauptete, die Beinkleider des Wirtes könnten zwei Metzen Getreide aufnehmen. Und dieser wohlgenährte Bürger führte einmal eine Abordnung zur Audienz in die Wiener Hofburg, um eine Steuermilderung zu erbitten. Er begann aber: „Eure Majestät! Ganz Urfahr nagt am Hungertuche!“ worüber der Kaiser schmunzelte. Festreden leitete Stadlbauer stets mit dem Satze ein: „Wenn auch die Wellen der Donau Linz und Urfahr trennen, unsere Herzen schlagen dennoch zusammen!“

Nach diesem Ausflug in Urfahr kehre ich wieder nach Linz zurück. An der Donau stand vor dem Gebäude der Dampfschiff Agentie, in dessen zweitem Stockwerke der Dichter Adalbert Stifter⁵⁵ vom Jahre 1848 bis zu seinem traurigen Tode am 28. Jänner 1868 lebte, ein einfacher Wartepavillon. Dieser Holzbau, der Tausende von Donauwanderern gesehen hat mit ihren Freuden und Sorgen, Liebes- und Hochzeitspaare, Engländer und deutsche Brüder, die von Passau hieher fuhren; dieser Bau stand später im Gastgarten des „Schwarzen Bären“ in der Herrengasse. An der unteren Donaulände promenierte die Linzer längs des Donauarmes zur Straßerinsel, zu der man mit einer Ueberfuhr gelangte, und am Stadtbräuhaus vorüber, in dessen Bräustübl der Dichter Otto Prechtler⁵⁶ mit seinem Freund, dem Bildschnitzer Johann Rint⁵⁷, täglich bei einem Dämmer-schoppen zu finden war, unter den schattigen Kastanien längs der Fabrikkaserne. Weiter unten an der Donau stellte die Schiffswerft des Ignaz Mayer⁵⁸ eiserne Schleppschiffe für Ungarn und Rumänien her.

Wir suchen nun den Hauptplatz wieder auf und gelangen zur Schmiedtorgasse. Diese hatte, noch ehe das große Eckhaus von Noßberger⁵⁹ erbaut war, viele winkelige Häuser mit finsternen Kaufgewölben. Vom Café Traxlmair⁶⁰ ging man zur Domgasse; im Hause, wo heute der Volkskredit seinen Sitz hat, befand sich das Staatsgymnasium und vor dem jetzigen Postdirektionsgebäude die Hauptwache und mehrere Kastanien vor derselben. Rechts am Ende der Schmiedtorgasse bog der Wanderer in die Promenade hinüber. Vier Reihen Platanen, die erst im Juni einigen Schatten spendeten, gewährten einen ruhigen Aufenthalt. Weiße Holzbänke luden zur Rast ein und außen lief ein Steingeländer mit eisernen Ketten. Nach einem alten Spasse sagte man den schlimmen Büblein: „Wenn du nicht brav bist, mußt du auf der Promenade in die Kette beißen!“ Heute müßte ein Büblein an der Vorderseite des Stiftes Wilhering diese Ketten aufsuchen.

Neben dem Palais des Fürsten Starhemberg⁶¹ waltete die Allgemeine Sparkasse mit der Leihanstalt. Daneben im alten Dierzerhause⁶² war der Leseverein.

Das ansehnliche Haus des Buchdruckers Wimmer⁶³ wurde erst 20 Jahre später erbaut. Im sogenannten „Limonadhüttl“ führte Zach⁶⁴ eine Filiale seiner Zuckerbäckerei und vor derselben waren kleine Tische aufgestellt, an denen die feine Welt Eis oder Schokolade nahm und zweimal in den Sommerwochen den Klängen der beiden Regimentskapellen lauschte; nämlich der Kapelle des Infanterieregimentes Albert von Sachsen Nr. 11, dessen Oberst und Kommandant Emil Graf zu Beckers später lange Jahre hier als lustige pensionierte Exzellenz lebte, oder der Kapelle des Infanterieregimentes Freiherr von Wernhart Nr. 16. Im Schauspielhaus auf der oberen Promenade wurde damals noch das ganze Jahr gespielt.

Wandern wir in die Herrengasse, so sehen wir links am Ende der Spittelwiese ein unschönes Gebäude für das Tabakmagazin, aus welchem dann der Neubau des Staatsgymnasiums entstand, und gegenüber das alte Kreisamtsgebäude. Im Hinterhaus des letzteren betreten wir die Wirkstätte des Buchhändlers Rixner⁶⁵ und in dem großen Garten tummelte sich ein lebhafter, blond lockiger Knabe herum, der 5 jährige Hermann⁶⁶, der ältere Sohn des Notars Dr. Alois Bahr.⁶⁷ Weiter in der Herrengasse vorwärts lag der große Bauplatz des Mariendoms, den sein Gründer Bischof Rudigier fast täglich nachmittags mit lebhaftem Interesse besuchte. Die Votivkapelle war eben vollendet, wurde an einem Marienfest im September 1868 feierlich eingeweiht und dabei unter Bruckners Leitung dessen schöne Vokalmesse aufgeführt. Von der äußeren Herrenstraße gelangte man an kleinen Häusern und Gärten und an dem sogenannten Lamplwirsteiche vorüber zum Volksgarten, dessen Teil gegen die Eisenbahn zu noch ein Getreidefeld war. Der Salon hatte eine halbrunde Form, war sehr primitiv und wurde dann in ein längliches Rechteck wie ein Anker Baukasten Modell umgewandelt. Gegenüber dieser kleinen Parkanlage an der Landstraße standen sehr unansehnliche Häuser. Ging man von dort in die Stadt zurück, so sah man links die Trainkaserne mit einer langen Mauer und an ihrem Ende das ehemalige Erziehungs- und Regimentskinderhaus, rechts aber lauter kleine Häuschen. Wo jetzt das schöne Vereinshaus steht, war der alte Gasthof „Zum Herrenhaus“ mit einem großen Baumgarten, und beim heutigen Preßvereinsgebäude kam man an einfachen Bürgerhäusern vorbei auf den Marktplatz, der beinahe alljährlich von dem lebhaften Treiben des Volksfestes widerhallte und der zweimal im Jahr den Ostermarkt und den Herbstmarkt sah, damals noch eine reiche Fundgrube für Bücherwürmer bietend. Die Volksfesthalle war bedeutend kleiner, aber nicht reizender.

Vom Taubenmarkt führte die Straße über den Graben zur „Goldenen Birne“ und dort geradeaus in die Kaplanhofstraße. Neben dem Landesgericht lag ein großer Wiesengrund, von einer Mauer umgeben. Er gehörte der Pferdeisenbahn. Heute erfreut dort der Anblick des schönen Museumsgebäudes. Wem diese Schilderung des damaligen Linz langweilig ist, der überschlage sie; jedenfalls eine geringere Mühe als für den Beschreiber die Niederschrift!

Das gesellige Leben war 1868 ein recht angenehmes, die Menschen damals viel einfacher, der Luxus ein sehr bescheidener. Beweis dessen, daß im Stehparterre des Schauspielhauses ganz ansehnliche Persönlichkeiten häufig, manche täglich dort anzutreffen waren. Wie oft saßen Dr. Habison, der fescbe Ortner

und andere, die in der Gesellschaft eine Rolle spielten, vergnügt auf den harten Holzbänken der 2. Galerie! Der Liberalismus war tonangebend, die Deutschen aber nicht in so viele Spielarten von Vereinen und Parteien zerteilt und geschwächt. Ausgezeichnete Parlamentarier wirkten im Reichsrat wie in den Landstuben. Die Klerikalen im Lande hatten trotz des riesigen Einflusses des Bischofs Rudigier in Linz selbst wenig Bedeutung. Mittelparteien waren noch nicht geschaffen.

Von den Kaffeehäusern wurde Traxlmair auf dem Hauptplatz schon erwähnt. Im Café Steinböck⁶⁸ verkehrte der Mittelstand und führten dort Stadtsekretär Thum⁶⁹ und Schneider Bischof⁷⁰ das große Wort, durch schmetternde Organe unterstützt. Auf der Promenade vereinte das Café Hartl⁷¹ die Honoratioren und die „Fugger“ von Linz. An den Spieltischen der letzteren, wo die Fabrikbesitzer Hofmann⁷², Löwenfeld⁷³, Josef Hafferl⁷⁴, Schiffmeister Mayer⁷⁵ ihre Karten tauschten, ging es oft hoch her. An den Tischen und auf den Sofabänken wurden von Advokaten, Richtern und deren jungem Nachwuchs die Wiener Blätter verschlungen, vor allem die „Neue Freie Presse“, welche Zangs „Presse“ zu verdrängen begann, die „Deutsche Zeitung“, die „Vorstadt Zeitung“, von Witzblättern der witzig scharfe „Figaro“ oder der grobe „Kikeriki“ sowie der „Grade Michel“ und Anton Langers „Hans Jörgel“, von illustrierten Zeitungen die „Leipziger“, „Ueber Land und Meer“, „Gartenlaube“, natürlich auch die beliebten „Münchner fliegenden Blätter“. Unter den ausländischen Journalen herrschte die „Augsburger allgemeine Zeitung“ mit ihren ausgezeichneten Beilagen. Man rauchte noch gern aus Gipspfeifen mit langem Rohr und freundlich ging der alte Herr Hartl unter den Gästen herum, Priesen anbietend und stets zu einem kleinen Scherz aufgelegt. Er war ein kleiner magerer Mann mit grauem Haar, um den Hals zu jeder Jahreszeit eine steife, schwarze Krawatte. Er mußte einige Jahre kämpfen und seine ganze Beliebtheit aufbieten, bis ihm der Landesausschuß den notwendigen Promenadegrund für seinen Glassalon überließ. Ruhige Menschen zogen das Kaffeehaus auf dem Hofberg vor, welches der gemeinnützige Bürger Jax⁷⁶ leitete, der früher in Linz Schulgehilfe gewesen war, ein lebhafter, kleiner Mann und großer Musikfreund. Im Leseverein auf der Promenade, einem geräumigen Lokal im ersten Stock des alten Dierzerhauses, trafen sich vorwiegend die sogenannten „Spitzen der Behörden“. Der junge „Kaufmännische Verein“ besaß im zweiten Stock des Bierhauses Eurich in der Domgasse eine Reihe von Zimmern. An der Spitze stand als Vorstand der allgemein beliebte Kaufmann Eduard von Nagel, dem auch die Kaltwasserheilanstalt in Kreuzen gehörte. Konegen⁷⁷, später Buchhändler im Heinrichshof zu Wien, war Sekretär des Vereines. Die Journalistik war nur in drei Tagesblättern vertreten. Das Amtsblatt, die alte „Linzer Zeitung“, redigierte der Statthaltereisekretär, später Regierungsrat Anton Tuczek⁷⁸ mit Geschick. Der artige und gefällige Mann wußte unentgeltliche Mitarbeiter zu gewinnen und brachte sein Blatt auf eine Auflage von 1600 Stück. Sein Hauptreporter war der Landesregistrant Karl Hilarius Proschko⁷⁹, ein Bruder des Schriftstellers. In der Kanzleilade hatte er stets eine Anzahl weißer Oktavblätter, dazu bestimmt „Inlandsneuigkeiten“, die ihm von allen Seiten, oft mit großer Unwahrscheinlichkeit zugetragen wurden, zu erhaschen. Er schrieb amtlich

korrekt und hätte niemals statt „Borstenviehmarkt“ „Schweinemarkt“ aus der loyalen Feder fließen lassen. Auch Romane lieferte er der Zeitung, die er mit großer Unverfrorenheit von anderen Schriftstellern einfach abschrieb, indem er nur die Personennamen modernisierte und zu diesem Zwecke ein Schema anlegte. Welcher Linzer Leser hatte eine Ahnung, daß er im Feuilleton einen Roman las, der seit 30 Jahren schon verschollen war! Die Kritiken über das Theater, soweit sie nicht die Oper betrafen, schrieb breit, weitläufig, mit Bandwurmsätzen und ganz schulmeisterlich der Zeichenprofessor Josef M. Kaiser⁸⁰, als Landschaftler und besonders als Kalligraph ein gewissenhafter Künstler. Seine fein und peinlich sauber ausgeführten Adressen für hohe und allerhöchste Herrschaften waren gesucht und wurden ihm glänzend honoriert. Da er eine große Bücherei mit vielen heraldischen Werken besaß, war er als Wappenmaler von großer Verlässlichkeit. Auch im Kunstverein war er äußerst tätig und auf dem Ecksitz im Parterre des Theaters, neben ihm seine gutmütige dicke Frau, belehrte er laut die ganze Umgebung. Er war die verkörperte Statistik des Kunsttempels. Ein kleiner, untersetzter Mann mit spärlichem, blondem Haar, den Bart künstlerisch gespitzt und im Theater, da er die Zugluft fürchtete, das Haupt durch ein graues Tuchkappchen geschützt. Kaiser war dann viele Jahre Kustos des Museums und heiratete nach dem Tode seiner Frau noch einmal und zwar ein junges Mädchen, eine lebhaft Ungarin, Fräulein von Iser. Die Musikkritik befand sich in den Händen des jungen, schwarzlockigen Statthalterekonzipisten Gamon.⁸¹

In der Herrengasse redigierte die noch jugendliche „Tages Post“ als einziger Journalist der Doktor der Medizin Netwald⁸², der früher Badearzt in Hall gewesen war, ein sehr gebildeter Mann. Der Drucker und Herausgeber des Blattes, Josef Wimmer⁸³, ein knorriger Bürger alten Schlages, stand jeden Abend im Gassenlokal bei der Ausgabe der „Tages Post“, eine gestickte Mütze mit goldener Quaste auf dem kahlen Kopfe, im Munde eine dicke Zigarrenspitze, aus der er ununterbrochen dampfte, und in handsamer Nähe seinen Rohrstock, mit dem er den frechen Bubenhaufen, der sich an ihn herandrängte, manchmal zu bändigen gezwungen war. Die launigen musikalischen Kritiken besorgte ihm der boshafte Ernst Ortner, die Berichte über die übrigen Theaterdarbietungen stammten von verschiedenen Federn. Ruhm war dabei nicht zu gewinnen, noch weniger üppiges Honorar. Wenig verbreitet und wenig gelesen war das klerikale „Linzer Volksblatt“, das in der Rathausgasse bei Huemer⁸⁴ gedruckt und von Hermann Danner⁸⁵ geleitet wurde.

Von den Buchhandlungen war die beliebteste jene des Vinzenz Fink⁴⁴, die schon erwähnt wurde. Sie gab den „Oberösterreicher“ heraus, einen Geschäfts-, Haus- und Volkskalender, der auch gute geschichtliche Beiträge enthielt. In der Annagasse besaß der elegante Theodor Ewert⁸⁶, ein blonder Danziger, ein vornehmes Publikum. Friedrich Eurich⁸⁷ führte in der Klosterstraße neben der Buchhandlung auch eine Leihbibliothek, ebenso Franz Winter⁸⁸ in der Herrengasse im Kreisamtsgebäude. Auf der Landstraße bestanden die Buchhandlungen Quirein⁸⁹, Firma Ebenhöch mit vielen Kunden aus der Geistlichkeit, sowie Haslinger⁹⁰, der vor Jahren die historischen Werke von Kurz⁹¹ und Pritz⁹² verlegt hatte.

Unter den Buchdruckereien war die bedeutendste jene von Feichtingers Erben, welche der Bürgermeister Viktor Drouot⁹³ besaß, der durch mehrere Stiftungen sich sehr wohlthätig erwiesen hatte. Weiters bestand die Druckerei von Eurich⁹⁴ in der Domgasse, die den Druck der „Linzer Zeitung“ besorgte und auch Spielkarten herstellte; die von Josef Wimmer⁹⁵ in der Herrenstraße im steten Aufschwung begriffen; die Druckerei von Huemers⁹⁶ Witwe und Danner in der Rathausgasse, welche Gebetbücher druckte, endlich in der Hirschgasse die kleine Druckerei von Josef Schmidt⁹⁷ mit gräßlichen Erzeugnissen, in denen sie mit der Firma Kraußlich⁹⁸ in Urfahr, die für die Jahrmärkte Volksbücher, Traumbücher und ähnliche Werke lieferte, getrost wetteifern konnte.

Ich wende mich nun jenen beliebten Anstalten zu, in denen Tausende Trost und Erquickung suchen, den Gasthäusern, einigen Wirtshäusern, Restaurationen und Bierstuben. Bei den trefflichen Gasthöfen an der Donau, im „Roten Krebs“⁹⁹ und im „Bayrischen Hof“¹⁰⁰ sowie im „Erzherzog Karl“¹⁰¹ sind wir schon einmal eingekehrt. Auch die gute „Stadt Frankfurt“¹⁰² und den „Goldenen Löwen“¹⁰³ kennen wir bereits. Ganz nahe in der Stadt bot der „Schwarze Bock“ Speise und Trank in anheimelnden, altmodischen Räumen. Herr Danzmayr¹⁰⁴ war selbst noch ein Stück aus der vergangenen Biedermeierzeit. Seine hübsche Tochter war mit ihrem Mann, einem stattlichen Offizier, längere Zeit im Besitz der Insel Lacroma. Ähnlich lebte man im „Goldenen Pflug“, wo die Portionen der freundlichen Frau Pfusterwimmer¹⁰⁵ heute allgemeines Staunen erregen würden, wobei man noch beachten muß, daß in den 60er Jahren Margarine, Ceres und ähnliche Fette keine Köchin gekannt hat. Auch die Weinbehandlung war noch nicht von chemischer Bildung verklärt und das Bier brauchte nicht die zärtliche Fürsorge mit Eis, Kohlensäurezusatz und Moussierpipen, wie sie jetzt gebäuchlich sind. Das Stadtbräuhaus — noch im Besitze der Stadt — erzeugte gutes Bier, und das Zipferbier der Brauerei Schaub galt als das beste im Lande. Die vielen und mannigfachen Biere wie jetzt kamen nicht zur Einfuhr. Vor dem Gasthof „Zu den 3 Mohren“ auf der Promenade konnte man jeden Vormittag eine ganze Versammlung aller möglichen Bauernfuhrwerke beobachten. Herr Philipp Moser¹⁰⁶, ein trefflicher Bürger, der mehrere juridische Fächer in Wien einst durchgemacht hatte, bevor er das väterliche Anwesen übernehmen mußte, war auch Mitglied des Landesausschusses, in welcher Körperschaft Moser das Straßenreferat und die Landes Brand Assekuranz lange Jahre verwaltete. Deshalb genoß er im Lande ob der Enns große Beliebtheit, und darum standen die vielen Wagen vor seinem Hause, sich über jede Straßenpolizei kühn hinwegsetzend. Moser hielt wie sein Kollege Steinböck auf einen reinen, guten Wein. Um des Gaslichtes gesellig flackernde Flamme sammelten sich im Speisesaal des ersten Stockes fast täglich der biedere Kaufmann Uitz¹⁰⁷, den der damals am Beginn seines Ruhmes stehende Poet Peter Rosegger, ein Freund seiner Söhne in der Handelsschule zu Graz, zu besuchen pflegte; dann der Steuer-einnehmer Just¹⁰⁸, ein Onkel des Bischofs Rudolf Hittmaier; mit seinem Nachbarn am Tisch, mit dem Steueramtskontrollor Hausel¹⁰⁹, führte er stets lebhaft Debatten. Ein anderer getreuer Stammgast, der Privatier Hocheder, war ein gemüthliches Haus. Sein rötlich überhauchtes, gesundes Gesicht, von dichtem

grauem Haar umrahmt, flößte den Weinkennern Vertrauen ein. Er verstand sein Leben behaglich zu genießen und schrieb einmal auf eine amtliche Aufforderung über seine Verhältnisse ganz kurz: „Das Leben von Gott, das Geld von meinem Vater!“ Just, den wir scherzend den „Eier-Einstemmer“ nannten, sprach manchmal zu dem angesehenen Wirt tadelnd: „Du Moser, dein Wein ist heute sehr sauer!“ Darauf der phlegmatische Philipp: „Ja weisst, mein Lieber, da musst halt an bessern trinken!“ und Just erwiderte empört: „Erlaube mir . . .!“ brachte aber diesen Satz niemals zuende. Vormittags wimmelte es in der kleinen Weinschenke unten von vielen Marktweibern, die sitzend oder stehend ihre steifen Glieder mit einem Glas Wein, ihre Hohlräume aber mit Suppen oder „Lüngerln“ zu stärken pflegten.

Auf der Landstraße war der „Stuckwirt“, der Gasthof „Zur goldenen Kanone“, seit altersher ein angesehenes Haus. Kaiser und Könige haben dort ihre Nachtlager gehalten, als es noch keine Eisenbahn gab. Mit dem Ehepaar Reitinger bekam die Kanone¹¹⁰ neuen Aufschwung. Im übervollen Sitzzimmer zu ebener Erde saßen stets frohe Zecher und Herr Reitinger ging, wohlwollend mit dem Haupt nickend, unter ihnen würdevoll umher. Seine schöne Gattin waltete mit Umsicht in der Küche. Die Speisezimmer lagen im ersten Stock auf die Gasse hinaus. Dort sah man als Stammgäste Professoren und würdige Staatsbeamte wie den zimperlichen Postdirektor Az¹¹¹, einen kunstsinnigen Sammler; man sah gern den gemütvollen Badenser Professor Dr. Walz¹¹², der oft traumverloren vor sich hinsah, einen schönen großen Mann mit üppigen, ergrauten Locken. Manchmal zeigte sich auch Stelzhamer¹¹³, wenn er seine zahlreichen Verehrer in Linz besuchte. Er war damals schon 66 Jahre alt und trug noch volles, blondes, langes Haar. Wie oft hat er mir von harter Jugendzeit erzählt und dann immer mit dem Ausspruch geschlossen: „Ja, mein Lieber, ich hab oft über die Hungerwiesen gehen müssen!“ Auf seine kleinen Hände und Füße war er sehr eitel und das Denkmal im Volksgarten, das ihn wie einen Chauffeur darstellt, hätte ihn sicher entsetzt. Auch in der Platanenallee auf der Promenade wandelte ich oft mit dem Franz von Piesenham gemächlich auf und ab, wenn wir vom Café Hartl¹¹⁴ aufbrachen. Einmal riet ich ihm, einen Stelzhamer-Kalender herauszugeben, dessen Name allein guten Absatz versprechen würde. Die Idee gefiel ihm sehr. Dann aber meinte er nach längerem Bedenken: „Nein, mein Lieber, ein Buch, wo ich zu einem bestimmten Termin fertig sein muß, nein! Das bringe ich nicht zusammen!“ Allgemein beliebt war bei der Kanone der Oberkellner Josef, der biedere Zaininger, der später jahrelang den „Goldenen Löwen“¹¹⁵ mit Erfolg leitete und das Pilsnerbier in Aufschwung brachte. Der „Ober Josef“ war äußerst zuvorkommend und ließ sich gern in Gespräche ein, wobei ihm nicht selten Menschlichkeiten zustießen. Er sah z. B. zwei Damen in tiefer Trauer beim Abendessen sitzen und sagte, ohne weiters darüber nachzudenken: „Die Damen heute im Theater gewesen? Recht schön gewesen? Gut unterhalten jedenfalls!“ Und als er nur traurige Mienen bemerkte, veränderte Josef blitzschnell seine heiteren Züge und sagte mit tiefer Teilnahme: „Ah, bedauere, meine Damen; viel Kummer gehabt! Verstehe! Recht traurig!“, wendete sich dann mit höflicher Verbeugung und versuchte bei anderen Gästen seine diplomatischen Anreden.

Bei dem „Grünen Baum“ in der Bethlehemgasse, welcher dem behägigen Bürger Pirngruber¹¹⁶ gehörte, herbergten vorzugsweise, wie heute noch, die geistlichen Herren, wenn sie ihre mannigfachen Geschäfte in die Donaustadt führten. Die Bauernschaft aber verkehrte mit Vorliebe im „Goldenen Schiff“, und Herr Sebastian Moser¹¹⁷, der Bruder des Mohren-Philipp, wußte sie prächtig zu behandeln. An warmen Sommerabenden war der große Gastgarten hinter dem Hause gedrängt voll. Eine Spezialität bildeten die großen, duftigen Tirolerknödel der Schiff-Wirtin. Auch Volkssänger tauchten dort auf.

Eine große Aehnlichkeit mit diesem Gasthofe hatte das alte „Herrenhaus“ auf der Landstraße. Es mußte später dem Vereinshause Platz machen, nachdem es in zwei Jahrhunderten manchen berühmten Gast wie den Astronomen Johannes Kepler, die Kaiser Ferdinand II., Leopold I., Josef II. und den Schlachtenlenker Napoleon I. gesehen hatte. Noch wäre die „Goldene Birne“ auf dem Graben zu nennen. Der „Schwarze Bär“ in der Herrenstraße barg in seinen winkligen Räumen Rappels „Orpheum“.

Im Sommer wurde der Biergarten hinter dem Eurichhause¹¹⁸ gerne aufgesucht. Manchen treuen Anhänger besaß auch der „Schlittenwirt“. Dort konnte man häufig den alten, sparsamen Statthaltereirat Haas¹¹⁹ bei seinen Freunden sitzen sehen. Er wählte aus der Speisekarte langsam und mit Bedacht. Die lustige Kellnerin, die ihn genau kannte, sagte gern zu ihm: „Mögens' an Kas, Herr von Haas?“ Dieser aber sparte ruhig weiter, brachte wohl auch einen Laib herzhafte duftenden Bauernkäses mit, vertilgte zum Aerger des Wirtes die Hälfte und reichte die andere Hälfte der Kellnerin mit den Worten: „Den heben s' mir bis morgen auf!“ Oder er aß eine große Portion Kartoffelschmarrn zu einem Stück Braten, von dem er die Hälfte zerriß und naiv meinte: „Sie, könnte ich dafür nicht noch einen Erdäpfelschmarrn haben?“ Wenn den schmutzigen Jungesellen recht düsterte, ließ er sich ein Stamperl Schnaps geben, schüttete diesen in eine Maß Brunnenwasser und trank davon in vollen Zügen. Als ihn dann nach einer Reihe von Jahren im Schiffgarten ein Schlagfluß hinwegführte, lachten seine bäuerlichen Verwandten im Innviertel und genossen sein erhamstertes Vermögen.

Bei der ganzen männlichen Bevölkerung, besonders bei der Klasse der „Nachtlichter“, war die „Casino Restauration“ im Theatergebäude sehr geschätzt. Der schattige Gastgarten sah mittags wohl an 100 getreue Abonnenten; an Abenden aber, wenn die Regimentskapelle spielte, war kaum ein Plätzchen zu erhalten. Die Küche einfach und bürgerlich gut, Wein und Bier aber tadellos. Die edlen Sorgenbrecher schmackhaft den Gästen vorzusetzen, das verstand der Pächter Johann Obermayr¹²⁰, ein großer, behäbiger Wirt mit breitem Gesicht und spärlichem Haupthaar. Er pflegte in weitem Bogen auszuspuken, ohne daß die Wurfgeschosse ein Subjekt beschädigten. Untertags saßen in den Fenster-nischen Schauspieler mit ihren ewig hungrigen Schätzen und warteten auf ihre Proben. Im Garten mit den schattigen Kastanien schlichen Theaterarbeiter zu verborgenen Tischen, wo sie der gestrenge Direktor Thome¹²¹ nicht auffinden konnte, und feuchteten ihre Gurgel an, ehe sie wieder zum Wolken- und Kulissenschieben forteilten mußten. Unter den verschiedenen Gesellschaften, die abends die Räume belebten, verdient wohl der „Kreutzertisch“ besondere

Beachtung. So nannte sich die Korona nach dem pensionierten Kassier der Allgemeinen Sparkasse. Behaglich saß der alte Herr, der sich jedermann als „Christian Kreutzer aus Venedig“ vorstellte, weil er dort als Sohn eines österreichischen Offiziers geboren war, in seinem Lehnstuhl in der Mauernische und füllte mit Würde den Platz aus. Ein stattlicher Mann mit einem weißen Kaiserbart, stets aus langem Rohr die Zigarre dampfend, vor sich auf dem Tisch die silberne Dose und ein großes, blaues Sacktuch, handsam das Glas mit frischem Zipferbier zur Rechten. Er war leider blind und mußte in das Wirtshaus geführt werden und von demselben abgeholt werden, welchen Dienst manchmal sein schönes Töchterlein leistete. Sein Humor litt unter diesem Zustande nicht im geringsten. Der Kassier Kreutzer war einst ein flotter Husarenrittmeister gewesen, der eine schöne, reiche Gräfin zur Frau gewann. Mit dieser machte er die Hochzeitsreise nach der Vaterstadt Venedig, hatte das ganze Heiratsgut von 60.000 Gulden bei sich im Wagen und versteckte dieses Kapital bei dem Aufenthalt in Graz mit genialer Sorglosigkeit in eine Vase, nämlich in dem Ofenaufsatz des Hotelzimmers; fuhr weiter, kam von Venedig mit der jungen Frau wieder nach Graz zurück und fand seine Wertpapiere unversehrt in ihrem Versteck wieder. Im Sturmjahr 1848 spielte Kreutzer als ein Kommandant der Linzer Nationalgarde eine Rolle und erwarb sich das allgemeine Vertrauen, sodaß ihm die Sparkasse, obwohl er vom Geld nichts verstand, die Kassierstelle übertrug. Und nun genoss er den Ruhestand und war das Oberhaupt seiner Gesellschaft. Er schwärmte als ehemaliger Militär ungemein für die Prügelstrafe und sagte oft: „Wenn ich zu befehlen hätte, würde ich ganze Wälder von Haselstauden anpflanzen lassen. Der Haslinger ist das Wichtigste für die Menschheit!“

Um ihn gruppierte sich täglich eine originelle Schar von Männern. So der wackere Geschichtsprofessor Peter Riepl¹²², ein würdiger Chorherr von Sankt Florian; neben seinem Bierglas lag bereits die zweite Kubazigarre in einer Spitze vorbereitet, während er noch die erste rauchte. Neben ihm der Physikprofessor Dr. Lutz¹²³, ein lebhafter und witziger Innviertler, Chorherr von Schlägl, der ihn frozzelte; dann der würdige Stadtpfarr-Senior Storch¹²⁴, ein Studienfreund meines Vaters, eine grundehrliche Haut. Als ihm ein Herr von einem wahrhaft heiligenmäßigen Priester erzählte und dabei nicht genug Lobesworte fand, rief Storch mit seiner unbeirrbaren Ruhe: „Es kann ja sein, daß der Hl. Geist einmal über ihn gefladdrazt (geflattert) ist und daß ein Federl auf ihn herabgefallen ist; aber mehr schon gar net!“ Der Realschulprofessor Beil¹²⁵ hatte die Eigenheit, im täglichen Leben nach dem Kalender der französischen Revolution zu rechnen und sagte dann wohl, wenn jemand ihn um das Datum fragte: „Heute haben wir den neunten Fruktidor!“ Ein würdiger Tischgenosse war der Direktor der Lehrerbildungsanstalt, Sattlegger¹²⁶, in dessen Nähe die Landessekretäre Sceda¹²⁷ und Hoyer¹²⁸ ihr Zipfer tranken. Zur Landtagzeit kam gern der geistreiche Prälat von Kremsmünster zu diesem Tisch, der gelehrte Astronom Augustin Reslhuber¹²⁹, welcher die Würde des Landeshauptmann-Stellvertreters bekleidete. Einst saß der alte Prälat von Reichersberg, Bartholomäus Pflanzl, ein gewaltiger Schnupfer, neben ihm. Reslhubers Falkenauge erblickte an der Nase des Innviertler Abtes einen großen, bernsteinfarbenen Tropfen und sagte: „Herr Amtsbruder, was reimt sich denn auf Polster?“ Der

Gefragte dachte nach und Reslhuber half ihm mit den Worten: „Schneuzen sollst der!“

Folgsam um 8 Uhr eilten die Familienväter und die geistlichen Herren zu ihren Laren und Penaten heim. Christian Kreutzer aus Venedig wurde später abgeholt. Mit seinem Abgang nahm der Stammtisch ein frohes Aussehen an. Dem bedächtigen Alter folgten nun die Jugend und die Kunst, eigentlich die Künstler der unter der Direktion von Fräulein Betty Weiß¹³⁰ einem kleinen Hoftheater gleichenden Landesbühne, die dem Operetten-Stumpfsinn noch nicht verfallen war. Zuerst trat der kleine, urwüchsige Buchhändler Emil Fink¹³¹ auf den Plan, der immer lange den Speisezettel betrachtete, um endlich zum Kellner zu sagen: „Sie Pepi, weil bei ihnen die Hendl'n so gut sind, und weil die Köchin den Lungenbraten so gut kocht, so bringen sie mir ein Wiener Schnitzel!“ Das war Emils tägliches Abendmahl. Ihm folgte der flotte Auskultant Arthur von Holland¹³², ein schlanker, hübscher Mann, der, von seiner Unwiderstehlichkeit ganz überzeugt, in unserem heiteren Kreise jedoch glücklich war, wenn er den vornehmen Ton im Hause des Oheim-Landeshauptmannes im schlichten Casino ablegen durfte. Uebrigens schätzte auch der Oheim die Kunst, nochmehr aber die Künstlerinnen und unter diesen besonders Altistinnen. Gegen 10 Uhr meldete ein Glockenzeichen vom Theater herüber, daß das Spiel vorüber sei. Und nun nahten die Himmlischen, alle Frohsinn auf den abgeschminkten Gesichtern, furchtbaren Appetit im Innern. Es erschien der vorzügliche Regisseur Steude mit der von ihm verehrten Eleonore Hild¹³³, einer vielseitigen Künstlerin, die ebenso wirksam in Volksstücken wie in Sangesrollen war, heute die Boulotte und die schöne Helena und morgen den Gemmy oder die Adalgisa gleich tüchtig sang. Es kam der wackere Heldenvater Bocka¹³⁴, ein biederer Bajuware mit tüchtigem Durste und der Figur eines Reiterknechtes aus dem siebenjährigen Kriege. Er war auch bei den Reitern des unglücklichen Maximilian in Mexiko gewesen. Es kam der Operettentenor Witte, ein geborener Deutschrusse, endlich der gefeierte Frauenliebbling Schumann, ein echtes Wienerkind, auf der Bühne ein Liebhaber von hinreißendem Feuer. Im Casino hat er einmal gesungen:

„Die erste Liebe ist die beste, die zweite brennt schon minder heiß;
Doch ach wie selig ist der Jüngling, der von Liebe noch nichts weiß!“

Das Kapitel Liebe hatte Schumann wohl zu gründlich studiert. Es kostete der von ihm angebeteten Schauspielerin Micheline Remark und bald darauf ihm selbst den Tod. Wie der Komtur im Don Juan tauchte in vorgerückter Stunde Karl Weillnböck¹³⁵ im Zimmer auf, ein Schullehrer und Besitzer eines herrlichen Basses, den er bei Oratorien in seiner ganzen Klangsönheit vorführte. Hier im Casino aber nahm er den gewohnten Platz ein, trank sein Deputat, schlief nach 11 Uhr regelmäßig ein Stündchen ein und trank nach diesem kostbaren Schlaf von Mitternacht an mit neuer Kraft weiter. Geredet hat er fast niemals.

In einem nahen und etwas verborgenen Zimmer vergnügten sich gern mehrere „Fugger“ der Stadt: Hofmann¹³⁶, Hafferl¹³⁷, Nebinger¹³⁸ und Konsorten. Der Buchhalter der Gasanstalt, Gregau, machte den Narrn und gewann ihnen dafür beim Kartenspiel das überflüssige Geld ab.

Es ist nicht meine Aufgabe, ein Bild der Gesellschaft von Linz zu malen; den „hohen“ Adel, das „hohe“ Militär, die „hochwürdige“ Geistlichkeit sowie das

„verehrungswürdige“ Publikum zu schildern. Ein junger Beamter, kaum groß-jährig und in der Stadt noch nicht warm geworden, kommt nicht in die sogenannten „besseren“ Kreise. Er kennt sie nicht. Doch einige Typen seien vorgeführt. Unter den Straßenfiguren war der alte Himmelreich stadtbekannt. Ein großer, schlanker Mann mit sehr kleiner Pension, stets mit peinlicher Sauberkeit gekleidet, den mageren Leib in einen schwarzen, langen Schlußrock gezwängt, im ernsten Antlitz nur zwei Backenbärtchen, einen glänzenden hohen Zylinder auf dem etwas kahlen Haupt, die Hände stets in Handschuhen, wurde der stille alte Herr, wenn er feierlich durch die Straßen stelte, von vielen für einen Hofrat gehalten. Er speiste in der „Stadt Frankfurt“, und es war ein Vergnügen, zuzusehen, wie er sein bescheidenes Mahl mit der Umständlichkeit und Zierlichkeit eines Hofmannes der alten Schule zu sich nahm. Der gutmütige Herbergsvater Steinböck¹³⁹ ließ ihm gern einen guten Bissen billig zukommen, und mancher Gönner lud ihn zu einer wohlbesetzten Tafel, um sich an seinem Appetit zu erfreuen.

Jeder Linzer kannte den originellen Stadtsekretär Thum¹⁴⁰, die rechte Hand jedes Bürgermeisters. Ein kleiner, untersetzter Mann mit kurzem, vollem Bart, als geborener Grazer mit einem großen Blähhals ausgestattet, der ihm beim Sprechen eine weithin tönende Resonanz gab, immer eine Virginia im breiten Munde, der mit Leidenschaft nach allen Seiten Spuckgeister entsendete, war er ebenso beliebt durch seine reiche, amtliche Allwissenheit wie gefürchtet durch seine Rücksichtslosigkeit. Den ganzen Tag verbrachte Thum in der Kanzlei neben dem Büro des Stadtoberhauptes, dem er durch seine Allgegenwart und durch sein fabelhaftes Gedächtnis unentbehrlich war. Am Morgen spazierte er vor dem Rathaus auf und ab und frug jeden Bekannten, indem er sich zuvor gründlich räusperte und ausspuckte, neugierig: „Nix Neuchs?“ Den schwarzen Kaffee trank er im Haus Steinböck und dort auch abends seine Portion Wein. Im Rathause wohnte er. Vom einfachen Tagschreiber durch Geduld und Ausdauer zum ersten Stadtbeamten emporgekommen, verachtete er die Juristen: „Ich sch... auf alle Gesetze!“ war ein oft gehörter Ausspruch von ihm. Die „Prax“ galt ihm alles. In der Tat war Sekretär Thum ein unentbehrlicher Mann im Rathaus und in Einquartierungssachen eine Kapazität, daher in Militärkreisen ungemein beliebt. Urlaub kannte er nicht. Dafür erholte er sich gründlich in den „Volksfesten“, wo er als „Hauptmacher“ 4 Wochen in der Volksfestschule lebte, schlief, rauchte, aß, trank und – liebte. Denn er besorgte in Wien auch immer die Kunstkräfte für die Unterhaltung der Völker und war den weiblichen Mitgliedern der Truppe stets ein gefälliger Pascha fern von der liebenden Gattin. Er hat dann 60 Dienstjahre erreicht und ist heute nicht mehr unentbehrlich.

Eine Gattung Aerzte hat beinahe aufgehört: die Hausärzte, die oft zwei Generationen einer Familie sorglich behandelten, die Alten und den Nachwuchs genau kannten und zu den intimen Freunden des Hauses zählten. Sie waren zu jeder Stunde hilfsbereit. Vier bis sechs Wochen in fernen Ländern sich zu erholen und ihre Kranken so lange Zeit einer fremden Hand anzuvertrauen, hätte damals kein Arzt sich gestattet. Ein solcher Hausarzt mit sicherer Diagnose war der allbekannte Dr. Födinger¹⁴¹, eine originelle Erscheinung. Auf der breiten Nase saß die goldene Brille, der Hals war mit einem Kropfe versehen,

der keinen Hemdkragen duldete. Breitspurig saß er in seinem Wagen oder schritt er, den Rohrstock in der Rechten, gemächlich in den Straßen, gesucht, beliebt, wegen seiner Derbheit gefürchtet. Gleich aufrichtig und gutmütig in den Stuben der Armen wie in den Prunkzimmern der Reichen. Von seinen derben Aussprüchen liefen viele in der Stadt um. So sagte er zu einem Jugendfreund, dem schwerkranken Pfarrer in Ottensheim, auf seine Frage: „Pepi, meinst, ist es mit mir zum Abfahren?“ kurz und bündig: „Ja, eingespannt ist schon!“. Als ihn eine reiche, schon recht schwache Frau innig um stärkende Mittel bat, meinte er: „Gnädige, ich kann ihnen schon etwas geben, aber viel Kraft werden sie nicht erhalten dadurch. Das ist gerade so, als wenn man einem kranken Ross ein starkes Mittel gibt. Es reißt das Ross noch ein wenig auf, aber dann fällt es wieder um.“ Dazu lachten manchmal die Kranken sogar. Wo Dr. Födinger eintrat, trat auch das Vertrauen mit ins Zimmer. Nur als Gemeinderat äußerte er sehr rückständige Ansichten. Den Plan der Wasserleitung, die ein Segen für Linz geworden ist, suchte er immer zu hintertreiben. Der Hausherr in ihm und der Steuerzahler duldeten keine sanitären Fortschritte.

Als Homöopath fand Dr. Simon Reiß¹⁴² außerordentlichen Zulauf. Sein baldiges Ableben betrauerte aufrichtig die ganze Stadt. Unter den 22 Aerzten nenne ich den Augenarzt Dr. Essenwein¹⁴³, dessen Vetter das Germanische Museum in Nürnberg lange Jahre leitete. Essenwein besaß Stifters Vertrauen. Den Stadtarzt Dr. Adam Haller¹⁴⁴; die Irrenärzte Dr. Knörlein¹⁴⁵ und Doktor Schasching¹⁴⁶; den tüchtigen Professor der Geburtshilfe und Primarius der Landes Gebäranstalt Dr. Thaller¹⁴⁷, einen biedereren Tiroler aus Bozen; den dicken Dr. Leitgeb¹⁴⁸, Ordinarius der Barmherzigen Brüder; den Kreisarzt Dr. von Lutterotti.¹⁴⁹ Dieser hatte einen Diener, an dem er erprobte, ob der Mensch von Milch allein leben könne. Dafür zahlte er ihn recht gut. Das Versuchskaninchen aber sah frisch und rosig aus und rauchte bei seiner Lebensweise fleißig die starken Virginier. Als Zahnärzte waren sehr gesucht der Tiroler Alton¹⁵⁰; Georg Jäger¹⁵¹ auf dem Hauptplatz, Vater von mehreren Töchtern, von denen die zierliche Ida eine sehr beliebte Sängerin an der Hofbühne in Stuttgart war, dort traulich „das kleine Jägerle“ hieß und später den Fürsten Sulkowski heiratete. Dann der beliebte Pepi Weidinger¹⁵² mit einer Schar lustiger, braver Buben, die alle in die väterlichen Fußtapfen traten und alle tüchtige Zahnkünstler wurden.

Linz zählte damals nur 19 Advokaten. Viele hatten eine zahlreiche gute Kundschaft, waren sehr angesehen und als Führer der allmächtigen liberalen Partei auch sehr einflußreich. Dr. Moriz Eigner¹⁵³, Landeshauptmann, Vertrauensmann des Fürsten Starhemberg und Vormund des jungen Grafen Weissenwolff, beschäftigte in seiner blühenden Kanzlei 6 Konzipienten. Doktor von Figuly¹⁵⁴, Sekretär der Handelskammer und Verfasser der in ganz Oesterreich geachteten Berichte dieser Körperschaft, glänzte im Reichsrat und in den Delegationen. Dr. Heyßler¹⁵⁵ war als Führer schwieriger Prozesse sehr gesucht. Der Tiroler Dr. Ladinser¹⁵⁶ hatte die einträgliche Klientel des Fürsten Lamberg, liebte leidenschaftlich das edle Waidwerk und war bei der Sparkasse allmächtig, ohne jedoch für die Stadt Linz, die ihn nährte, die geringste Sympathie zu zeigen. In der Herrengasse saß in seiner Paraphrenhöhle Dr. Ritter von

Peßler¹⁵⁷, ein kleines, lebhaftes Männchen, und im Landtage und Landesauschusse sehr tätig. Als erster und sehr tüchtiger Konzipient arbeitete dort mit dem Nobelgehalt von monatlich 50 Gulden Dr. Emerich Hoke¹⁵⁸, ein begeisterter Anhänger der Turnerei. Der kleine Dr. Karl Wiser¹⁵⁹, ein fleißiger, gebildeter Mann, greiser Führer der liberalen Partei im Landtag und schneidiger Parlamentarier, einst Abgeordneter in der Paulskirche zu Frankfurt, genoß als Rechtsanwalt auch das Vertrauen der Klöster. Lange Jahre hindurch Bürgermeister von Linz, ist er als Neunziger und ganz erblindet gestorben. An die verflossene Advokatenherrlichkeit erinnern uns heute noch die Hof- und Gerichtsadvokatenstraßen, nämlich Dr. Edlbacher¹⁶⁰, Dr. Eigner¹⁶¹, Dr. Dürnberger¹⁶², Dr. Figuly¹⁶³ und Dr. Karl Wiserstraße.¹⁶⁴

Als Notare fungierten würdevoll und tüchtig Dr. Alois Bahr¹⁶⁵, ein noch junger Mann, der später im Gemeinderate wie in der Landesvertretung erfolgreich wirkte, einen Straßennamen erhielt und in seinem Testament der aus der Krankenhauspflege entlassenen, armen Kranken freundlich gedachte; der alte Effenberger¹⁶⁶; der alte Wenzel Hoke¹⁶⁷, einst Justitiär in Ebelsberg und Pfleger in Wildberg; endlich Dr. Pröll¹⁶⁸, der in vorgerückten Jahren noch tapfer die Doktorwürde errang.

Schuldirektoren waren Med. Dr. Dominik Columbus¹⁶⁹ am Staatsgymnasium, Richard Rotter¹⁷⁰ an der Oberrealschule und Florian Sattlegger¹⁷¹ an der Präparanden Lehranstalt. Als Volksschulen besaß Linz die Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule unter Direktor Kerschbaum¹⁷², die St. Josefpfarr-Haupt- und Musterschule unter dem provisorischen Direktor Anton Lanz¹⁷³, die St. Mathiaspfarr-Haupt- und Musterschule unter Direktor Obermayr¹⁷⁴ und die Mädchenschule der Ursulinerinnen. Bürgerschulen waren noch nicht erfunden. Ersatz für solche boten die Lehr- und Erziehungsanstalten für Mädchen, geleitet von Aloisia Perr¹⁷⁵, Babette Weiß¹⁷⁶, Antonia Ampler¹⁷⁷ und Antonia von Crasbeck.¹⁷⁸ Sie waren von Mädchen angesehener Familien des Landes ob der Enns gut besucht. Endlich die französischen Privatschulen von Theodor Zehden¹⁷⁹, Anna Hoke und von Josef Scharschmid, Wilhelm Stern und Johann Puchner.

Was für Unterhaltungen bot damals die Landeshauptstadt? In erster Linie sorgte dafür das Landestheater, welches das ganze Jahr hindurch Vorstellungen geben mußte. Für den Ausfall der Einnahmen in den Sommermonaten sollte eben die magere Subvention von 3000 Gulden ausreichen. Den Trespiskarren lenkte stramm und sparsam Franz Thomé, zugleich Eigentümer des Neustädter Theaters in Prag. Im Winterpelze, die altmodische Schirmkappe auf dem Haupte, in der Rechten den Bambusstock mit goldenem Knopfe, umkreiste er auf der Bühne seine Opfer und sah einem Krampus nicht unähnlich. Der mächtige weiße Schnauzbart und ein dicker Backenbart verliehen ihm ein charakteristisches Aussehen. Er war gefürchtet und scheute niemand, auch nicht den Landesausschuß, der ihm manchmal strenge Dekrete zusandte, die ihn zur Leistung besserer Garderobe aufforderten. Thomé¹⁸⁰ liebte eben Einfachheit über alles und kleidete seine Ritter und Hofherrn in die billigsten Gewänder. Deswegen getadelt, wies er mit kühlem Lächeln auf reich gefüllte Kisten mit den schönsten Kleidern, die er jedoch niemals auspacken und verwenden ließ. Sein Fundus war bedeutend. Unter dem Opernmateriale besaß er mit Stolz Mozarts Original-

partitur zum „Don Juan“. Er pflegte aber die Tugend der Sparsamkeit. Auf der Bühne verwendete er Leuchter, in denen weiß angestrichene Holzstangen steckten, an der Spitze mit Rauschgold versehen. Sie hatten die Flammen von Wachskerzen vorzutauschen. Thomé führte die Oberregie, Kruse und Ulbricht leiteten die Stücke und Opern. Zu seinem Stabe gehörten die Kapellmeister Gehricke¹⁸¹ und Komzak; der gemütliche Kassier Edmund Seiffert, der in seiner Kanzlei gern das Mittagschläfchen abhielt, indem er sich aus zwei auf den Fußboden gelegten Sesseln ein Sopha zusammenstellte; dann der schlaue Inspizient Plunger. Als Theatermaler fungierte Jaich¹⁸², als Theatermeister Fastner, als Hausdiener und Rollenmops der brave Maier. Unter den Mitgliedern erwähnen wir den lieben, alten Beringer¹⁸³, die Schauspieler Bettelheim, Burger, Dietz¹⁸⁴, Kruse, den biederer Ludolf¹⁸⁵, einen intimen Freund von Ferdinand Raimund, den trefflichen Peterra¹⁸⁶, der an das Burgtheater kam; die Opernsänger Rezny, Singmann¹⁸⁷, Ulbricht¹⁸⁸ und den Heldenvater Walter.¹⁸⁹ Von den Damen gefielen Frau Bleibtreu¹⁹⁰, die Mutter der in Linz geborenen Hofschauspielerin; Fräulein Berg, die famose Lokal- und Operettensängerin Anna Kaufmann¹⁹¹, später an der Hofoper in München tätig; die reizende Koloratursängerin Uhland. Im Jahre 1868 traten viele Gäste auf, darunter Albin Swoboda, die Primadonnen Fräulein Carina und Frau Wilt, die Burgschauspieler Sonnenthal und Baumeister und Fräulein Baudius. Dreimal gastierte der berühmte Tenor Emile Naudin aus Paris, viermal der urwüchsige Direktor des Pratertheaters in Wien Johannes Fürst mit seiner Gesellschaft.

Mit Novitäten wurden die Linzer nicht stark verwöhnt. Von den 20 verschiedenen Opern war nur „Der Blitz“ von Halevy eine Neuheit, sowie „Die Franzosen in Algier“. 5 neue Schauspiele, 6 neue Lustspiele und die flotten Operetten „Großherzogin“ und „Blaubart“; das war alles. Nachmittagsvorstellungen erfand viel später erst Laube. Auch die Ausflüge nach Wels gab es nicht, dafür waren die Schauspieler nicht abgehetzt und mit der Bevölkerung mehr verbunden. Erst im Juni und Juli 1870 durfte Thomé die Bühne zum erstenmal schließen. Ihm folgte in der Direktion Fräulein Betty Weiß, selbst eine vorzügliche Schauspielkraft. Die junge Dame führte das Zepter mit Grazie und verschaffte den Linzern durch drei Jahre ein gutes Theater.

Die Freunde guter, edler Musik wurden durch die Leistungen des Musikvereines befriedigt. In den drei Konzerten hörten wir treffliche Darbietungen von Orchesterwerken, zu Ostern meist ein Oratorium von Haydn oder Mendelsohn. Der Vorstand war Schuldirektor Kerschbaum¹⁹², Musikdirektor Engelbert Lanz¹⁹³, Kassier der Buchhändler Ewert¹⁹⁴, Sekretär Dr. Gamon¹⁹⁵, Lehrer im Cellospiel war Dr. Prochaska, Gesangslehrer der ausgezeichnete Bassist Weilnböck¹⁹⁶ und Violinlehrer Zappe.¹⁹⁷ Die Pflege des Männergesanges besorgten die „Liedertafel Frohsinn“ mit dem Chormeister Anton Bruckner und nach ihm Francois Behr¹⁹⁸, sowie der „Sängerbund“, den der Gesanglehrer Weinwurm¹⁹⁹ leitete.

Eine großartige Anziehungskraft besaß das Volksfest im September. Der gute Ruf desselben zog von allen Gegenden her Tausende von Menschen an. Der Marktplatz, das ganze Jahr einem staubigen Exerzierfeld gleichend, war während der drei Volksfesttage durch Flaggenstangen, Girlanden usw. schön geschmückt.

Erzeugnisse der Bodenkultur wie der Landwirtschaft, der Industrie (in der Halle), Ausstellungen von Pferden, Rindern und anderen Haustieren, Akrobaten, Tanzböden waren jeden Tag zu genießen. Eine reiche Tombola, deren Hauptgewinn ein gutes Klavier war, fand enormen Zulauf. Nachmittags wetteiferten die „Liedertafel“ und der „Sängerbund“ im Chorgesang, abends prasselte ein großes Feuerwerk. Und überall sah man den Sekretär Thum²⁰⁰ im Frack mit dem Volksfestabzeichen und einer großen Angströhre als Ordner, Helfer, Schiedsrichter und obersten Vergnügungskommissär. In diesen Wochen, die dem Feste vorangingen und folgten, fand Thum seine Erholungszeit und genoß dieselbe gründlich; mehr, als die getreue Gattin ahnte. Natürlich konnte der Festausschuß kein Regenwetter verhindern. Dann gab es große Wasserlachen, die mit Brettern überdeckt wurden, wenn man in die Halle wollte. Denn dort prüfte im Dämmer einiger unruhig flackernder Gasluster Meister Bruckner gewissenhaft die ausgestellten Klaviere. Seine Freunde lauschten gern dem herrlichen Spiel und hatten mehr Genuß als beim Lärm der Kapellen auf dem Festplatze. Das Urteil des Gnomen Thum lautete freilich anders. Seine wulstigen Lippen leisteten sich kernhafte Entladungen und das einzige Wort: „Paperlapapp!“ Zur Volksfestzeit fanden auch große Pferderennen auf dem Exerzierfelde statt. Bei diesen glänzten Fotograf Red²⁰¹ und Fleischhauer Zizelsberger als Sieger.

Mit diesen Worten bricht anscheinend ganz unvermutet und unvollendet Krackowizers Schilderung der Linzer Verhältnisse um 1868 ab; tatsächlich aber wird sie durch den folgenden Abschnitt „Im Landesmuseum“ sofort aufgegriffen und weitergeführt, bedarf daher gar keines Abschlusses.

Das kleinstädtische, noch stark ländliche, behäbige, gemütliche Linz vor 100 Jahren, auf dem noch der letzte Abendschein der geruhsamen Biedermeierjahre liegt, in dem sich aber ebenso bereits die ersten Ansätze der kommenden stürmischen Entwicklung zur industriellen Großstadt zeigen, ersteht so in den Schilderungen eines ausgezeichneten Beobachters nochmals farbig, lebendig und zum Greifen nahe vor dem geistigen Auge des Lesers.

Dr. Ferdinand Krackowizer ist indes erfreulicherweise nicht der einzige alte Linzer, der bemerkenswerte Erinnerungen schrieb. Es würde sich gewiß lohnen, auch andere Berichte von Augen- und Ohrenzeugen des kulturellen, wirtschaftlichen und geselligen Werdens unserer Stadt vollinhaltlich oder auszugsweise im „Historischen Jahrbuch der Stadt Linz“ zu veröffentlichen und damit der künftigen Stadtforschung tüchtig unter die Arme zu greifen. Solche Erlebnisberichte sind ja vor allem deswegen hochwillkommen, weil sie auch den Alltag mit all seinen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, über die wir sonst viel zu wenig erfahren, in ihre Betrachtungen einbeziehen. Die naturgemäß sehr persönliche Einstellung der Schreiber zu den von ihnen geschilderten Personen und Verhältnissen

gestattet außerdem, die Vergangenheit mit den Augen der Zeitgenossen zu sehen und mit ihrem Urteil zu werten.

Nicht ohne eigene Ergriffenheit übergab der Schreiber dieser Zeilen die Linzer Erinnerungen Dr. Ferdinand Krackowizers dem Druck; sind ihm doch ihre Personen, Verhältnisse und Ereignisse aus den Erzählungen seiner Eltern und deren Bekannten, ja oftmals noch aus eigener Erinnerung geläufig. Wie oft hat er auch den Herrn Regierungsrat Dr. Krackowizer, begleitet von Tochter und Schwiegersohn, Innozent Tallavania²⁰², aus ihrer Wohnung in der Waltherstraße zum täglichen Spaziergang über Bauern- und Freinberg aufbrechen gesehen und, freundlich bedankt, an der Seite seines Vaters begrüßt!

Abkürzungen:

- Ob = Der Oberösterreich, Geschäfts-, Haus- und Volkskalender auf das Jahr 1869, 1870.
 Ch = Chronik der „Liedertafel Frohsinn“ in Linz, zusammengestellt von Karl Kerschbaum (Linz 1895).
 St = Eduard Straßmayr, Oberösterreichische Männergestalten aus dem letzten Jahrhundert (Linz 1926).
 BL = Ferdinand Krackowizer - Franz Berger, Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns (seit 1800). (Passau und Linz 1931.)
 Mei = Erich Maria Meixner, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Band II (Salzburg 1952).
 Gr = Georg Grüll, Das Linzer Bürgermeisterbuch (Linz 1959, 2. Auflage).
 Wi = Heinrich Wimmer, Das Linzer Landestheater 1803—1958 (ÖÖ. Hbl., Jg. 13, 1959, Heft 1/2).
 Gu = Edmund Guggenberger, Oberösterreichische Ärzteschichte (Linz 1962).
 BBL = H. Giebisch - Gustav Gugitz, Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs (Wien 1964).

Anmerkungen:

- ¹ Ferdinand Krackowizer, Dr.: BL, BBL;
 Ignaz Zibermayr, Ferdinand Krackowizer (Jb. ÖÖ. Musealver., Bd. 86, 1935), S. 92 f.;
 Franz Bohdanowicz, Dr. Ferdinand Krackowizer, sein Leben und sein Werk (Jahrbuch des Musealvereines Wels 1937, S. 7 f.).
² Linz im Jahre 1868, Linzer Volksblatt, 1. Jänner 1928, Nr. 1000;
 Im alten Linzer Museum (Heimatland 1929, Nr. 6);
 Auf der Schulbank in Steyr (Heimatland 1930, Nr. 7, 8);
 Aus dem alten Landhause, Linzer Tages-Post, Ub. 1899, Nr. 1.
³ Josef Alois Moshhammer, Kreisgerichtsrat: BBL, BL.
⁴ Rudolf Jungmair, Volksdichter: BL;
 Rauch - Binder, Zum 120. Geburtstag des Mundartdichters;
 Rudolf Jungmair (Vöcklabruck 1933).
⁵ Josef Neindlinger, Oberfinanzrat: Ob.
⁶ Heinrich Syrowy, Finanzkonzipist: Ob.
⁷ Eduard Kränzl, Finanzsekretär: Ob.
⁸ Josef Dorfworth, Dr., Professor;
 Wilhelm Gärtner, Innviertler Heimatkalendar 1917, S. 80 f.
⁹ Ignaz Pierer, Dr., Magistratsbeamter: Ob.
¹⁰ Anton Bruckner, Tondichter: BBL, BL;
 Göllerich - Auer, Anton Bruckner, Regensburg, 1928 f.;
 Othmar Wessely, Anton Bruckner und Linz (Jb. L. 1954), S. 201 f.
¹¹ Franz Josef Rudigier, Bischof: BL;
 Konrad Meindl, Leben und Wirken des Bischofs F. J. Rudigier (Linz 1891/92, 2 Bde.);
 Johann Berndorfer, F. J. Rudigier (Diss. Wien, 1939, Hs.).
¹² Moriz Ritter von Eigner, Dr., Rechtsanwalt: BL, Linzer Tages-Post 1900, Nr. 70/71.
¹³ Matthias Weismann, Dr., Advokat: Ch.
¹⁴ Wilhelm Habison, Dr., Rechtsanwalt, Urfahr: BL, Ch.
¹⁵ Ignaz Ritter von Figuly, Dr., Rechtsanwalt: Ch;
 Wilhelm Ehrenreich, Ignaz Figuly, 1807—1875 (Würzburg 1942).
¹⁶ Franz Hoffelner, Gemeindebeamter: Ob, Ch.
¹⁷ Karl Kerschbaum, Städtischer Buchhalter: Ob, Ch.
¹⁸ Theodor Zehden, Sprachlehrer: Ch, Wi, S. 29, 31.
¹⁹ Karl Stupoeck, Lehrer an der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob, Ch.
²⁰ Johann Huber, Lehrer an der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob, Ch.
²¹ Josef Kerschbaum, Direktor der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob.
²² Karl Weilnboeck, Lehrer an der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob, Ch.

- ²³ Johann Holzner, Sparkassebeamter: Ob, Ch.
- ²⁴ Adalbert Markus, Sparkassebeamter: BL, Ch.
- ²⁵ Karl Jax, Kaffeehausbesitzer, Hofgasse 15/Altstadt 1: Ch, Ch.
- ²⁶ Alois Greil, Maler: BL;
Hans Oberleitner (ÖÖ. Hbl., Jg. 5, 1951), S. 253 f.;
Hans Commenda, Alois Greil, ein Maler des Volkslebens (Linz 1961).
- ²⁷ Dierzerhaus, Promenade 11, heute Allgemeine Sparkasse: Ob.
- ²⁸ Karl Friedrich Nebinger, Großkaufmann: Ob, Mei, S. 48.
- ²⁹ Michael Himmelbauer, Städtischer Expeditör: BL.
- ³⁰ Jungwirth, Dr., ließ sich nicht ermitteln.
- ³¹ Franz Melichar, Kaufmann: BL.
- ³² Ferdinand Rohr, Notar in Urfahr: Ob.
- ³³ Karl Tillmann, Wirt, Bayrischer Hof, Oberes Wassertor 133: Ob.
- ³⁴ Karl Auegg, Heldenentor: Wi, S. 49.
- ³⁵ Bayrischer Hof, Hofberg 4: Ob.
- ³⁶ Johann Neubauer, Wirt, Roter Krebs, Hofberg 2: Ob.
- ³⁷ Leopold Beringer, Schauspieler: Wi, S. 44.
- ³⁸ Theodor Ewert, Buchhandlung Hermann Danner, Domgasse 18: Ch, Ch.
- ³⁹ Johann Neubauer, Wirt, Roter Krebs, Hofberg 2: Ob.
- ⁴⁰ Ferdinand Marschner, Wirt, Erzherzog Karl, Untere Donaulände 2: Ob.
- ⁴¹ Gustav Laurent, Gastgeber, Urfahr, Kirchgasse 5: Ob.
- ⁴² Noßbergerhaus, Haus zum Elefanten, Hauptplatz 21: Ob.
- ⁴³ Johann Ernst Vielguth, Apotheker;
Alfred Marks, Die Linzer Apotheken im Wandel der Zeit (Jb. L. 1951), S. 154 f.
- ⁴⁴ Vinzenz Fink, Buchhändler, Hauptplatz 21: Gr, S. 110.
- ⁴⁵ Emil Fink, Buchhändler, Hauptplatz 21, vergleiche Anmerkung 44.
- ⁴⁶ Maurus Lindemayr, Benediktiner, Lambach, Mundartdichter: BBL.
- ⁴⁷ Ignaz Mayreder, Wirt, Goldener Löwe, heute Wolfinger, Hauptplatz 19: Ob.
- ⁴⁸ Johann Brunthaler, Papierhandlung, Hauptplatz 12: Ob.
- ⁴⁹ Karl Planck, Edler von Planckburg, Bankinhaber, Hauptplatz 11;
Karl Planck-Planckburg, Die Planck von Planckburg (in: Linz, Erbe und Sendung, Linz 1943), S. 35 f.
- ⁵⁰ Hartwagnerhaus, Hauptplatz 10: Ob.
- ⁵¹ Anton Winkler, Juwelier, Hauptplatz 22: Ob.
- ⁵² Ignaz Janota, Zuckerbäcker, Urfahr, Hauptstraße: Ob.
- ⁵³ Leopold Stadelbauer, Wirt, Goldenes Kreuz, Urfahr, Ottensheimer Straße 36: Ob.
- ⁵⁴ Gustav Laurent, Gastgeber, Urfahr, Kirchengasse 5: Ob.
- ⁵⁵ Adalbert Stifter, Hofrat. BBL, BL;
Hein, Adalbert Stifter (Prag 1904¹, Wien 1952²).
- ⁵⁶ Johann Otto Prechtler, Dichter: BBL, BL, Wi, S. 120, St, S. 143.
- ⁵⁷ Johann Rint, Bildhauer: BL, Lychdorff Vinzenz, Linzer Tages-Post, Unterhaltungsbeilage 1905, Nr. 16.
- ⁵⁸ Ignaz Mayer, Schiffswerftbesitzer: BL;
Salomon, Ignaz Mayer, der Gründer der Linzer Schiffswerft (Heimatgaue, Jg. 12, Linz 1931), S. 267.
Commenda, 100 Jahre Linzer Schiffswerft (Linz 1940).
- ⁵⁹ Noßbergerhaus, Hauptplatz 24: Ob.
- ⁶⁰ Josef Traxlmayr, Kaffeehausbesitzer, Hauptplatz: Ob.
- ⁶¹ Starhembergerhaus, Promenade 9: Ob.
- ⁶² Dierzerhaus, Promenade 11, heute Allgemeine Sparkasse: Ob.
- ⁶³ Josef Wimmer, Buchdrucker, Herrenstraße 6: Ob;
A (lfred) M (arks), Familie Wimmer. Linzer Volksblatt 1951, Nr. 185.
- ⁶⁴ Johann Zach, Zuckerbäcker, Promenade 25.
- ⁶⁵ Josef Rixner, Buchbinder: Ob., Promenade 11.
- ⁶⁶ Hermann Bahr, Dr., Schriftsteller: BBL, BL.
- ⁶⁷ Alois Bahr, Dr., Notar, Gemeinderat: Ob.
- ⁶⁸ Josef Steinboeck, Wirt, Stadt Frankfurt, Hauptplatz 34: Ob.

- ⁶⁹ Eduard Thum, Stadtsekretär: Ob.
- ⁷⁰ Josef Bischof, Schneider, Klosterstraße 20: Ob.
- ⁷¹ Josef Hartl, Kaffeehausbesitzer, Promenade 16, heute Traxlmayr: Ob.
- ⁷² Adolf M. Hofmann, Großindustrieller: Ob, Mei, S. 48.
- ⁷³ Moriz Löwenfeld, Großindustrieller, Teilhaber der Teigwarenfabrik Löwenfeld und Hofmann: Mei, S. 324; Linzer Wegweiser, S. 112.
- ⁷⁴ Josef Heinrich Hafferl, Großkaufmann: Mei, S. 94.
- ⁷⁵ Ignaz Mayer, Schiffswerftbesitzer: BL;
Salomon, a. a. O., S. 267;
Commenda, 100 Jahre Linzer Schiffswerft (Linz 1940).
- ⁷⁶ Karl Jax, Kaffeehausbesitzer, Hofgasse 15/Altstadt 1: Ob, Ch.
- ⁷⁷ Karl Konegen, Buchhändler: Ob.
- ⁷⁸ Anton Tuczek, Schriftleiter, Statthaltereisekretär: Ob;
Franz Pfeffer, Geschichte des Buchdruckes in Linz. OÖ. Nachrichten, 13. Oktober 1951, Nr. 238.
- ⁷⁹ Karl Hilarius Proschko, Landesbeamter: Ob.
- ⁸⁰ Josef Maria Kaiser, Zeichenlehrer, Graphiker: BL.
- ⁸¹ Franz Gamon, Dr., Statthaltereibeamter: Ob.
- ⁸² Josef Netwald, Dr., Schriftleiter: Gu.
- ⁸³ Josef Wimmer, Buchdrucker, Herrenstraße 6: Ob.
A (Ifred) M (arks), Familie Wimmer. Linzer Volksblatt 1951, Nr. 185.
- ⁸⁴ Huemer, Huemers Witwe und Danner, Druckerei, Rathausgasse 5: Ob;
Helmuth Huemer, Linz und Urfahr als Druckorte von Volksbüchern (Jb. L. 1950), S. 212 f.
- ⁸⁵ Hermann Danner, Schriftleiter: Ob.
- ⁸⁶ Theodor Ewert, Buchhandlung Hermann Danner, Domgasse 18: Ob, Ch.
- ⁸⁷ Friedrich Immanuel Eurich, Buchhändler: BL;
Pfeffer (Jb. L. 1935), S. 122.
- ⁸⁸ Franz Winter, Buchhändler, Herrenstraße 6: Ob.
- ⁸⁹ Moriz Quirein, Buchhändler, Landstraße 22: Ob.
- ⁹⁰ Kajetan Franz Johann Haslinger, Buchhändler: BL;
Pfeffer, Chronik einer alten Linzer Buchhandlung (Heimatland 1929), Nr. 12.
- ⁹¹ Franz Kurz, Chorberr von St. Florian, Geschichtsforscher: St.
- ⁹² Franz Xaver Pritz, Chorberr von St. Florian, Geschichtsforscher: St.
- ⁹³ Viktor Drouot, Buchdrucker, Bürgermeister, Hauptplatz 18, heute Feichtingers Erben: Gr, S. 45, 110–112.
- ⁹⁴ Siehe Anmerkung 87.
- ⁹⁵ Siehe Anmerkung 83.
- ⁹⁶ Siehe Anmerkung 84.
- ⁹⁷ Josef Schmidt, Buchdrucker, Hirschgasse 8: Ob;
Helmuth Huemer, Linz und Urfahr als Druckorte von Volksbüchern (Jb. L. 1950), S. 212 f.
- ⁹⁸ Philipp Kraußlich, Drucker in Urfahr;
Karl Magnus Klier, Die weltlichen Lied-Flugblattdrucke von Philipp Kraußlich (Jb. L. 1952), S. 69 f.;
Helmuth Huemer, Linz und Urfahr als Druckorte von Volksbüchern (Jb. L. 1950), S. 214 f.
- ⁹⁹ Johann Neubauer, Wirt, Roter Krebs, Hofberg 2: Ob.
- ¹⁰⁰ Karl Tillmann, Wirt, Bayrischer Hof, Oberes Wassertor 133: Ob.
- ¹⁰¹ Ferdinand Marschner, Wirt, Erzherzog Karl, Untere Donaulände 2: Ob.
- ¹⁰² Josef Steinboeck, Wirt, Stadt Frankfurt, Hauptplatz 34: Ob.
- ¹⁰³ Ignaz Mayreder, Wirt, Goldener Löwe, heute Wolfinger, Hauptplatz 19: Ob.
- ¹⁰⁴ Josef Danzmayr, Wirt, Schwarzer Bock, Altstadt 22: Ob.
- ¹⁰⁵ Josef Pfusterwimmer, Wirt, Goldener Pflug, Pfarrgasse 12: Ob.
- ¹⁰⁶ Philipp Moser, Wirt, Drei Mohren, Promenade 17: Ob.
- ¹⁰⁷ Franz Uitz, Kaufmann: Ob.
- ¹⁰⁸ Johann Just, Steuereinnnehmer: Ob.

- ¹⁰⁹ Alois Hausel, Steueramtskontrollor: Ob.
- ¹¹⁰ Josef Reitinger (Hessenberger), Wirt, Kanone, Landstraße 18: Ob.
- ¹¹¹ Moriz R. von Az, Postdirektor: Ob.
- ¹¹² Michael Walz, Gymnasialprofessor: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des humanistischen Gymnasiums in Linz (Linz 1952), S. 215.
- ¹¹³ Franz Stelzhamer, Dichter: BBL, BL; Commenda, Stelzhamer und Linz (Jb. L. 1952), S. 109 f.
- ¹¹⁴ Josef Hartl, Kaffeehausbesitzer, Promenade 16, heute Traxlmayr: Ob.
- ¹¹⁵ Siehe Anmerkung 103.
- ¹¹⁶ Josef Pirngruber, Wirt, Grüner Baum, Bethlehemstraße 4: Ob.
- ¹¹⁷ Sebastian Moser, Wirt, Goldenes Schiff, Landstraße 36: Ob.
- ¹¹⁸ Alexander Eurich, Wirt, Bierhaus, Domgasse 5: Ob.
- ¹¹⁹ Johann Haas, Statthaltereibeamter: Ob.
- ¹²⁰ Johann Obermayr, Wirt, Casino, Promenade 39: Ob.
- ¹²¹ Franz Thomé, Theaterdirektor, 1867—1870: Wi, S. 43.
- ¹²² Peter Riepl, Gymnasialprofessor: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des humanistischen Gymnasiums in Linz (Linz 1952), S. 214: BL.
- ¹²³ Siegmund Lutz, Dr., Gymnasialprofessor: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des humanistischen Gymnasiums in Linz (Linz 1952), S. 212; Würfl, Gymnasial-Jahresbericht (Linz 1901): BL.
- ¹²⁴ Josef Storch, Weltpriester, Stadtpfarrsenior: Ob.
- ¹²⁵ Gottfried Beil, Realschulprofessor: Ob;
- ¹²⁶ Pindter, 1851—1891. Geschichte der Realschule Linz, Realschulprogramm (Linz 1891).
- ¹²⁷ Florian Sattlegger, Direktor der Lehrerbildungsanstalt: Ob;
- ¹²⁸ Schenk, Festschrift der Bundes-Lehrer- und -Lehrerinnenbildungsanstalt Linz (Linz 1926).
- ¹²⁹ Julius Sceda, Landesbeamter: Ob.
- ¹³⁰ Rudolf Ritter von Hoyer, Landesbeamter: Ob.
- ¹³¹ Augustin Wolfgang Reslhuber, Benediktiner in Kremsmünster: St, S. 37; BL.
- ¹³² Betty Weiß, Theaterdirektorin, 1870—1873: Wi, S. 45.
- ¹³³ Emil Fink, vgl. Anmerkung 45.
- ¹³⁴ Arthur von Holland, Auskultant: Ob.
- ¹³⁵ Eleonore Hild, Operettensängerin: Wi, S. 45.
- ¹³⁶ Josef Ludwig Bocka, Schauspieler: Wi, S. 45.
- ¹³⁷ Karl Weilnboeck, Lehrer in der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob.
- ¹³⁸ Adolf M. Hofmann, Großindustrieller: Ob, Mei, S. 48.
- ¹³⁹ Josef Heinrich Hafferl, Großkaufmann: Mei, S. 94.
- ¹⁴⁰ Karl Friedrich Nebinger, Großkaufmann: Ob, Mei, S. 48.
- ¹⁴¹ Josef Steinboeck, Wirt, Stadt Frankfurt, Hauptplatz 13: Ob.
- ¹⁴² Eduard Thum, Stadtsekretär: Ob.
- ¹⁴³ Josef Födinger, Dr., Arzt: Gu, S. 176.
- ¹⁴⁴ Simon Reiß, Dr., Arzt: Gu, S. 303.
- ¹⁴⁵ Karl Essenwein, Dr., Arzt: Gu, S. 169.
- ¹⁴⁶ Adam Haller, Dr., Arzt: Gu, S. 196.
- ¹⁴⁷ Anton Knörlein, Dr., Arzt: Gu, S. 228.
- ¹⁴⁸ Matthias Schasching, Dr., Arzt: Gu, S. 320.
- ¹⁴⁹ Johann Paul Thaller, Dr., Arzt: Gu, S. 346.
- ¹⁵⁰ Josef Leitgeb, Dr., Arzt: Gu, S. 244.
- ¹⁵¹ Alois von Lutterotti, Arzt: Gu, S. 250.
- ¹⁵² Ludwig Alton, Zahnarzt: Gu, S. 131.
- ¹⁵³ Georg Jäger, Zahnarzt: Gu, S. 214.
- ¹⁵⁴ Karl Weidinger, Zahnarzt: Gu, S. 360.
- ¹⁵⁵ Moriz Ritter von Eigner, Dr., Rechtsanwalt: BL; Linzer Tages-Post 1900, Nr. 70/71.
- ¹⁵⁶ Ignaz Ritter von Figuly, Dr., Rechtsanwalt: Ch; Wilhelm Ehrenreich, Ignaz Figuly, 1807—1875 (Würzburg 1942).
- ¹⁵⁷ Heinrich Heißler, Dr., Rechtsanwalt: Ob.
- ¹⁵⁸ Franz Ladinser, Dr., Rechtsanwalt: Ob.

- ¹⁵⁷ Franz von Peßler, Dr., Rechtsanwalt: Ob;
A. K. Ein bekannter Linzer. Linzer Volksblatt 1953, Nr. 110.
- ¹⁵⁸ Emerich Hoke, Dr., Rechtsanwalt: Ob.
- ¹⁵⁹ Carl Wiser, Dr., Rechtsanwalt: Ob, BL, Gr, S. 111;
Eduard Straßmayr, Bürgermeister Dr. Carl Wiser (Jb. L. 1953), S. 233 f.
- ¹⁶⁰ Max Edlbacher, Dr., Rechtsanwalt: Ob, BL.
- ¹⁶¹ Moriz Ritter von Eigner, Dr., Rechtsanwalt: BL; Linzer Tages-Post 1900, Nr. 70/71.
- ¹⁶² Adolf Dürrnberger, Dr., Rechtsanwalt: BL;
Dr. Adolf Nicoladoni, Dürrnberger: L; Linzer Tages-Post 1896, Nr. 253;
Jb. OÖ. Musealver., Bd. 55, 1897, S. 67 f.
- ¹⁶³ Ignaz Ritter von Figuly, Dr., Rechtsanwalt: Ch; s. Anmerkung 154.
- ¹⁶⁴ Vgl. Anmerkung 159.
- ¹⁶⁵ Alois Bahr, Dr., Notar, Gemeinderat: Ob.
- ¹⁶⁶ Anton Effenberger, Notar: Ob.
- ¹⁶⁷ Johann Wenzl Hoke, Notar: Ob.
- ¹⁶⁸ Ferdinand Proell, Dr., Notar: Ob.
- ¹⁶⁹ Dominik Gottfried Columbus, Dr., Gymnasialdirektor: BL; Gu, S. 155.
- ¹⁷⁰ Richard Rotter, Realschuldirektor: Ob;
Pindter, 1851—1891. Geschichte der Realschule Linz, Realschulprogramm (Linz 1891).
- ¹⁷¹ Florian Sattlegger, Direktor der Lehrerbildungsanstalt: Ob;
Schenk, Festschrift der Bundes-Lehrer- und -Lehrerinnenbildungsanstalt Linz (Linz 1926).
- ¹⁷² Josef Kerschbaum, Direktor der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob.
- ¹⁷³ Anton Lanz, Direktor der St.-Josef-Pfarrschule: Ob.
- ¹⁷⁴ Alois Obermayr, Direktor der St.-Matthias-Pfarrschule: Ob.
- ¹⁷⁵ Aloisia Perr, Leiterin der Mädchenschule, Hauptplatz 5: Ob.
- ¹⁷⁶ Barbara Weiß, Leiterin der Mädchenschule, Graben 9: Ob.
- ¹⁷⁷ Antonia Ampler, Leiterin der Mädchenschule, Altstadt 30: Ob.
- ¹⁷⁸ Antonia Crasbeck von Wiesenbach, Leiterin der Mädchenschule, Altstadt 17: Ob.
- ¹⁷⁹ Theodor Zehden, Sprachlehrer: Ch, Wi, S. 29, 31.
- ¹⁸⁰ Franz Thomé, Theaterdirektor, 1867—1870: Wi, S. 43.
- ¹⁸¹ Wilhelm Gericke, Kapellmeister: Wi, S. 44.
- ¹⁸² Julius Jaich, Theatermaler: Wi, S. 44.
- ¹⁸³ Leopold Beringer, Schauspieler: Wi, S. 44.
- ¹⁸⁴ Karl Dietz, Schauspieler: Wi, S. 44.
- ¹⁸⁵ Carl Ludolf, Schauspieler: Wi, S. 44/45.
- ¹⁸⁶ Günther Peterra (Pettera), Schauspieler: Wi, S. 44.
- ¹⁸⁷ Franz Singmann (Siegmann), Schauspieler: Wi, S. 44.
- ¹⁸⁸ J. Ulbricht, Spielleiter: Wi, S. 44.
- ¹⁸⁹ Karl Walter, Schauspieler (Tenor): Wi, S. 44.
- ¹⁹⁰ Amalie Bleibtreu-Hybl, Schauspielerin: Wi, S. 44.
Fankhauser, Hedwig Bleibtreu und Linz, Linzer Tages-Post 1943, Nr. 155.
Doublier-Zeleny, Hedwig Bleibtreu (Wien 1948).
- ¹⁹¹ Anna Kaufmann, Opernsängerin: Wi, S. 44.
- ¹⁹² Josef Kerschbaum, Direktor der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob.
- ¹⁹³ Engelbert Lanz, Oberlehrer der Normalschule: Ob, BL.
- ¹⁹⁴ Theodor Ewert, Buchhandlung Hermann Danner, Domgasse 18: Ob, Ch.
- ¹⁹⁵ Franz Gamon, Dr., Statthaltereibeamter: Ob.
- ¹⁹⁶ Karl Weilnboeck, Lehrer an der Stadtpfarr-Haupt- und Musterschule: Ob, Ch.
- ¹⁹⁷ Karl Zappe, Kapellmeister: BL;
Gräflinger, Karl Zappe sen., Linzer Tages-Post, Unterhaltungsbeilage 1911; Nr. 15;
Linzer Volksblatt 1938, Nr. 41.
- ¹⁹⁸ Franz (François) Behr, Chormeister: Ch, S. 153.
- ¹⁹⁹ Alois Weinwurm, Chormeister: Ch, S. 156.
- ²⁰⁰ Eduard Thum, Stadtsekretär: Ob.
- ²⁰¹ August Red, Lithograph und Photograph, Johannesgasse 11: Ob.
- ²⁰² Innozent Tallavania, Gemeindebeamter: BBL.